

# Posener Zeitung.

Vierundsechzigster

Jahrgang.

**Annoncen-Annahme-Bureau:**  
In Posen  
außer in der Expedition  
bei Grunski (C. H. Hirtz & Co.)  
Breitenstraße 14;  
in Gnesen  
bei Herrn Th. Spindler,  
Markt u. Friedr.-Ecke 4;  
in Grätz bei Herrn J. Streifand;  
in Frankfurt a. M.:  
G. J. Danke & Co.

**Annoncen-Annahme-Bureau:**  
In Berlin, Hamburg,  
Wien, München, St. Gallen:  
Rudolph Mosse;  
in Berlin, Breslau,  
Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg  
Wien u. Basel:  
Hanssen & Vogler;  
in Berlin:  
A. Reimeyer, Schloßplatz;  
in Breslau: Emil Kahlth.

Nr. 438.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der  
Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt viertel-  
jährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz  
Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen  
nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Dienstag, 19. September

Inserate 1/4 Sgr. die sechsgepaltene Zeile ober  
deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher,  
find an die Expedition zu richten und werden für  
die am demselben Tage erscheinende Nummer nur  
bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1871.

## Einladung zum Abonnement.

Beim Ablauf des Quartals bringen wir in Erinnerung, daß hiesige Leser für dieses Blatt 1 Thlr. 15 Sgr., auswärtige aber 1 Thlr. 24 Sgr. 6 Pf. als vierteljährliche Prämumeration zu zahlen haben, wofür diese mit Ausnahme des Sonntags täglich zweimal erscheinende Zeitung durch alle Postämter des deutschen Reiches zu beziehen ist.

Zur Bequemlichkeit des hiesigen geehrten Publikums werden außer der Zeitungs-Expedition, auch die Herren Kaufleute

Jacob Appel, Wilhelmstraße Nr. 9.  
A. Claffen vorm. E. Malade, Lindenstr.-Ecke 19.  
M. Gräber, Berliner- und Mühlenstraßen-Ecke.  
D. Knaster, Ecke der Schützenstraße.  
E. Maimwald, Bäckermeister, St. Adalbert 3.

M. Kantorowicz, Schuhmacherstraße 1.  
Victor Giernat, Markt Nr. 46.  
Krug & Fabricius, Breslauerstraße Nr. 11.  
Adolph Laß, Wilhelmplatz Nr. 10.  
G. Krupski, Breitenstr. Nr. 14.

J. N. Leitgeber, Gr. Gerberstraße Nr. 16.  
H. Michaelis, Kl. Gerberstr. Nr. 11.  
H. Berne, Wallischei Nr. 93.  
Jacob Schlesinger, Wallischei Nr. 73.  
M. Eijewski, Schützenstr. 23.

W. Stark, Alten Markt Nr. 81.  
F. Fromm, Friedrichstr. 36/37 vis à vis der Post.  
Wittwe C. Brecht, Bronterstr. Nr. 13.  
Robert Seidel, St. Martin Nr. 23.  
Ed. Federt jun., Berliner- u. Mühlenstr.-Ecke 18b

Eduard Stiller, Sapiehaplatz Nr. 6.

Prämumerationen auf unsere Zeitung pro IV. Quartal 1871 annehmen, und wie wir, die Zeitung Vormittag 11½ Uhr, am Nachmittage um 4½ Uhr ausgeben.

Posen, im September 1871.

Die Expedition der Posener Zeitung.

## Die Beihilfen für die entlassenen Landwehrleute und Reservisten.

Die nationalliberale Korrespondenz schreibt:

Unter den Bewilligungen des Reichstages hat die Beihilfe für die entlassenen Landwehrleute und Reservisten nahezu den wichtigsten Platz eingenommen. Das Schicksal dieser Bewilligung ist bekannt. Angelegt wurde sie zunächst durch den Antrag des Abg. von Bunsen, doch hat die Reichsregierung selbst erklärt, daß sie noch vor der Einbringung dieses Antrages in dem Reichstag mit demselben Gedanken umgegangen sei. Außerlich hatte sich an diesen Antrag eine Verstimmlung des Reichskanzlers angeknüpft, ohne daß der Grund hierfür bekannt geworden wäre. In den letzten Tagen der Session kam mit den Diskussionen zugleich der Gesetzentwurf wegen Bewilligung von 4 Millionen Thalern zur Beihilfe an entlassene Landwehrleute und Reservisten an den Reichstag. In größter Eile, wie die Umstände es geboten, wurden beide Gesetze angenommen. Gewiß haben vielen Abgeordneten diese 4 Millionen für die große Menge der hilfsbedürftigen Landwehrleute und Reservisten nicht genügend erschienen; doch fehlt jeder Anhalt für die Bewilligung einer andern Summe, da nicht Belohnungen gewährt, sondern nur die Wiederherstellung des zerrütteten Erwerbszustandes herbeigeführt werden sollte. Der Reichstag nahm in der letzten Stunde an, was ihm von den Regierungen zu diesem Zwecke geboten wurde; das höchste Gewicht wurde jedoch darauf gelegt, daß diese Auszahlungen ohne viel bürokratische Umstände möglichst schnell geleistet würden. Man betrachtete die bewilligte Summe überhaupt nur als eine Abschlagszahlung und der Reichskanzler selbst wies darauf hin, daß die Landesvertretungen der einzelnen Staaten wohl größere Summen noch bewilligen würden; für jetzt sollte nur der dringendsten Noth ohne Säumen abgeholfen werden.

Leider sind die an jene Bewilligung geknüpften Erwartungen nicht in Erfüllung gegangen. Bis heute, al o über drei Monate nach der Bewilligung hat, soviel bekannt geworden, eine Vertheilung der Beihilfen noch nicht stattgefunden. Die Art der Vertheilung scheint unter der Form der Selbstverwaltung einen möglichst langen Umweg genommen zu haben; man ist bis jetzt, wie es scheint, noch nicht einmal mit den Ermittlungen fertig; die wirkliche Auszahlung von Beihilfen an einzelnen Orten würde vermuthlich zu den Ausnahmen gehören. Mit dieser langen Verzögerung war an sich schon eine Hauptabsicht der Bewilligung verfehlt; leider müssen wir annehmen, wie schon beim Einblick in die Vorlage vermuthet wurde, daß die Summe von 4 Millionen Thalern nicht entfernt hinreichen wird, auch nur die allerdringendsten Bedürfnisse zu befriedigen. Die Zahl der Anmeldungen, so, wie wir berichtet werden, besonders in den größeren Städten in gar keinem Verhältniß zu den Summen stehen, welche auf diese Städte repartirt worden sind. Auch die Art der Vertheilung scheint mehr auf äußere Gleichmäßigkeit berechnet zu sein als auf eine gleichmäßige Befriedigung der wirklich hervortretenden Bedürfnisse.

Im Ganzen genommen will es uns scheinen, daß umfassende Ermittlungen ein großes Defizit der bewilligten Summe ergeben würden; solche Ermittlungen würden insbesondere dazu zu gebrauchen sein, das wahre Bedürfnis festzustellen, um einen begangenen Fehler zu machen. Der Reichstag tritt vor dem preussischen Landtag zusammen und wird deshalb früher in der Lage sein, den Erfolg der ersten Maasregel an den Thatfachen zu prüfen und das ermittelte Bedürfnis an der Hand der Zahlen festzustellen und soweit möglich zu befriedigen. Wir wünschen deshalb dringend, daß die Reichsregierung rechtzeitig Berichte über die bisher eingegangenen und geprüften Gesuche einfordere, damit sie ihrerseits einen vollständigen Bericht an den Reichstag erstatten und, soweit das dringende Bedürfnis geht, eine Nachbewilligung herbeiführen könne. Dabei werden gleichzeitig auch die Erfahrungen benutzt werden können, welche die jetzige Art der Vertheilung auf einzelne Länder, Bezirke und Ortschaften darbietet und es wird den hervorgetretenen Mängeln abgeholfen werden können.

Wir wünschen, daß diese neuen Maasregeln von der Reichsregierung selbst in die Hand genommen werden, damit nicht wiederum etwa durch einen aus der Initiative des Reichstages hervorgehenden Antrag neue Verstimmung hervorgerufen werde und die Sache selbst darunter leide.

## Die Botschaft des Präsidenten Thiers.

Die französische Nationalversammlung ist, während sie sich eben auflöste, das Gesetz, durch welches sie sich vom 17. September bis 4. Dezember vertagt, zu votiren, durch eine Botschaft des Präsidenten Thiers beglückt worden, welche der Unterrichtsminister Jules Simon ihr vorlas. Es liegt dieses langathmige Aktenstück jetzt in seinem vollständigen Wortlaut vor; seiner Form nach ist es eine Rede und zwar eine recht schlechte Rede, welche Herr Thiers an die Natio-

nalversammlung richtet; von einer „Botschaft“ hat es keine Spur an sich. Greifenhafte Geschwätzigkeit, welche sich darin gefällt, über längst bekannte Dinge zehnmal Gefagtes zum ersten Mal zu wiederholen und sich dabei der trivialsten Phrasen bedient, findet sich darin gepaart mit eitlem Ruhmredigkeit in Betreff der eigenen schier unübertrefflichen, ohne Beispiel dastehenden Leistungen und der wiedergewonnenen welt-historischen Bedeutung der französischen Nation. Nach Herrn Thiers beschäftigt man sich in der ganzen Welt so gut wie ausschließlich nur mit dem, was die französische Nation thut und treibt, mit den Amtshandlungen ihres Präsidenten und mit den Reden ihrer Deputirten und fühlt sich glücklich, daß man nicht länger mehr von den Kriegsthaten der deutschen Barbaren zu hören braucht. Frankreich ist der Mittelpunkt der Welt, Versailles der Mittelpunkt Frankreichs und der Schreibtisch des Herrn Thiers der Mittelpunkt von Versailles.

Das ist so ziemlich der Sinn des einen Theils dieser Botschaft, welcher dazu bestimmt ist, der französischen Nation wiederum einen Begriff von ihrer unverlierbaren und Dank der Weisheit des Herrn Thiers unverlorenen Herrlichkeit beizubringen. Der zweite größere Theil der Rede beschäftigt sich mit einer langweiligen Berichterstattung über die längst bekannten Vorgänge, welche zwischen Herrn Thiers und der Budgetkommission in Betreff der zur Deckung des Defizits zu bewilligenden neuen Steuern geschwebt haben. Neues ist daraus nicht zu entnehmen, es sei denn, daß Herr Thiers nach wie vor ein Anhänger des Eingangsollers auf Rohstoffe ist. Ein dritter Theil der Rede endlich verbreitet sich über Zweck und Nutzen von Parlamentsferien im Allgemeinen und über den besonderen Zweck und den besonderen Nutzen einer Vertagung der französischen Nationalversammlung im gegenwärtigen Augenblicke. Herr Thiers hält es für angemessen, in der feierlichen Form einer „Botschaft“ seine Kollegen-Deputirten darüber zu belehren, daß sie nach 8 Monaten angestrengter Arbeit sich wohl eine „Erholung der Seele und des Körpers“ gönnen könnten und daß ihnen Frankreich eine solche Muße nicht übel deuten werde; er stellt ihnen zu diesem Behufe das Zeugniß achtbaren Fleißes und im Ganzen guten Betragens aus. Damit indessen der einer solchen Anleitung bedürftige Kollege-Deputirte sich nicht beklagen könne, daß er rathlos dem Müßiggang und seinen Lastern preisgegeben worden sei, giebt Herr Thiers ihm eine Ferienaufgabe mit nach Hause. Er fordert seine Kollegen-Deputirten auf, nicht bloß daheim mit Weib und Kind der lang entbehrten Genüsse des Familienlebens sich zu erfreuen, sondern mit ihren Wählern in innige Verührung und förderlichen Ideenaustausch zu treten. Diese Anweisung zum nützlichen Gebrauch von Parlamentsferien könnte auf den ersten Blick etwas geschmacklos erscheinen; Herr Thiers hüllt darin jedoch eine pikante Nuß ein, welche er seinen Kollegen-Deputirten zu knaden überläßt. Die Kollegen-Deputirten sollen nämlich Umschau halten im Lande, ob die Stimmung der Bevölkerung bereits sich derartig beruhigt und die politische Auf-fassung sich soweit geklärt hat, daß die Nationalversammlung nach ihrer Rückkehr aus den Ferien mit Aussicht auf Erfolg zur Ausübung der konstituierenden Befugnisse schreiten kann, welche sie sich bekanntlich selber votirt hat; denn Dies will Herr Thiers wohl damit sagen, wenn er meint, es handle sich darum, „die Traditionen Frankreichs wieder aufzunehmen oder zu modifiziren.“ Dieser Hinweis auf die von der Nationalversammlung noch zu lösende große Aufgabe und auf die Pflicht der Deputirten, sich für diese Lösung durch eingehende Studien über die Stimmung der Bevölkerung vorzubereiten, ist der einzige politische Gedanken, welcher in der Botschaft enthalten ist. Herr Thiers schärft seinen Kollegen-Deputirten den vollen Ernst der Aufgabe ein, welche sie selber übernommen haben. Er ruft in seiner Botschaft aus: „Wird das Land, auf welches die Welt mit leidenschaftlicher Aufmerksamkeit blickt, Republik oder Monarchie sein? Wird es die eine oder die andere dieser beiden Regierungsformen annehmen, welche gegenwärtig alle Völker spalten? Wann ward jemals einer großen Nation ein größeres Problem gestellt?“

Herr Thiers mag sich beruhigen. Die Welt blickt allerdings mit Aufmerksamkeit auf Frankreich, aber nicht etwa, weil irgend ein Staat, je nachdem in Frankreich die Frage, ob Republik oder Monarchie, entschieden wird, seine eigene Verfassung einer Revision zu unterziehen und sie mit der Frankreichs in Einklang zu bringen beabsichtigt, sondern weil ein in Zerkung begriffenes Staatswesen, wie das französische, einer aufmerksamen Ueberwachung bedarf, damit nicht von dort her ein politisches Kontagium eingeschleppt werde. Nicht ein Gegenstand der Bewunderung und der Nachäferung ist das heutige Frankreich für die Welt, sondern ein Gegenstand der Beforgnis und der Ueberwachung.

(BAC.)

## Deutschland.

Berlin, 18. September.

— Nach der „B. u. S. Z.“ ist bereits unter dem Datum vom 10.

September ein Rundschreiben des Grafen v. Beust an die Re-präsentanten Oesterreichs im Auslande versendet worden, welches sich kurz, aber erschöpfend über die Bedeutung der Begegnungen von Gastein und Salzburg ausspricht und ihnen lediglich den Charakter einer gesuchten und gefundenen verstärkten moralischen Friedensbürgschaft vindicirt. Eine Erklärung desselben Inhalts dürfte von deutscher Seite formulirt und die Fassung beider Aktenstücke vielleicht gemeinsam redigirt sein.

— Wie verlautet, wird bis zum 18. d. das letzte deutsche Geschütz aus den Pariser Forts abgeführt sein. Die vollständige Räumung der bis zur Zahlung der dritten halben Milliarde in Pfand genommenen Departements, mit alleiniger Ausnahme des Departements der Dife, wird noch weitere 4 bis 5 Tage in Anspruch nehmen. Die Räumung der Dife erfolgt erst, nachdem die Prüfung der von der französischen Regierung in Zahlung angebotenen Wechsel mit dreimonatlicher Verfallszeit im Betrage von ca. 230 Millionen Francs stattgefunden haben wird.

— Der Reichskanzler Fürst Bismarck wird, wie wir hören, morgen (Dienstag) Abend mit der Anhalter Bahn hier eintreffen. Nach einem kurzen Aufenthalt, von höchstens nun sehr wenigen Tagen wird sich dann der Fürst noch auf kurze Zeit nach Barzin begeben. Von dem Besuche eines Seebades, welcher noch als zweifelhaft hingestellt wurde, ist jetzt definitiv Abstand genommen.

— Der Bundesraths-Ausschuß für Elsaß-Lothringen hat in seiner gestrigen Sitzung den Entwurf über den Dienstzeit der in den Reichslanden angestellten Beamten fast ohne Abänderung dem Bundesrathe zur Annahme zu empfehlen beschlossen. Derselbe Ausschuß beschäftigte sich in Gemeinschaft mit dem Ausschusse für Justizwesen mit einer Vorlage über die Behandlung der französischen Banknoten in Elsaß-Lothringen.

— Die Besetzung der elsass-lothringischen Gerichte ist nun so weit erfolgt, daß nur noch die Besetzung der Friedensgerichte erübrigt. Die letzteren sind übrigens sämtlich kommissarisch besetzt und immer ununterbrochen in Thätigkeit, während die Instanzgerichte und Appellgerichte seit Anbeginn der deutschen Okkupation feiern. Schließlich haben sich also doch noch acht früher kaiserlich französische Gerichtsbeamte, darunter der Gerichtsvizepräsident aus Kolmar und der Vizepräsident des Straßburger Präsidialrathes bereit finden lassen, in den deutschen Justizdienst einzutreten. Preußen hat 44, Baiern 27, Hessen 7, Baden 5 und andere deutsche Staaten drei Juristen für Elsaß-Lothringen geliefert. Unter den 94 derselben haben etwa 80 schon bisher nach dem Code Napoleon Recht gesprochen. Verhältnißmäßig das stärkste Kontingent hat die bairische Pfalz und sodann Rheinpreußen geliefert. Rheinpreußen, welches, soweit dort französisches Recht gilt, ein Justizpersonal von 315 Köpfen zählt, hat 33 Mann nach Elsaß-Lothringen abgegeben. Außerdem sind schon die Mehrzahl der elsass-lothringischen Friedensgerichte mit Rheinpreußen besetzt. Sämtliche Mitglieder rheinischer Landgerichte waren vom Justizminister Leonhard wegen Uebertritt in den elsass-lothringischen Justizdienst befragt worden. Von 28 rheinischen Landgerichtsassessoren sind allein 17 an die dortigen Landgerichte zugleich unter Beförderung zu Rätzen, in vier Fällen sogar zu Kammerpräsidenten und Appellationsrathen befördert worden. Andere Assessoren waren schon vorher als Friedensrichter hinübergezogen. Diese Herren, welche bisher theils unbefördert waren, theils nur 6—700 Thlr. Gehalt bezogen, treten nunmehr in Gehälter von 1000—1800 Thlr. ein. Von politischen bekannten Persönlichkeiten sind zu nennen der nationalliberale Abgeordnete v. Puttkammer (Frankfurt), bisher Kreisrichter, jetzt Appellrath, der frühere altliberale Abgeordnete für Mühlheim-Wipperfürth, Weibren, bisher Landgerichts-, jetzt Senatspräsident und der frühere nationalliberale Zollparlaments-abgeordnete für Zweibrücken, Petersen, bisher Rechtsanwält, jetzt Kammerpräsident. Die großen Lücken, welche durch die Versekungen von Nichtern aus Rheinpreußen entstehen, werden dort das stöckende Abwackern in ein beschleunigteres Tempo bringen.

— Die „N. A. Z.“ enthält folgendes Mitgetheilt:

Die durch die Privattelegraphie bis hent Mittag hierher gelangten Nachrichten über die Beschlüsse der französischen Nationalversammlung auf die Vorlage der Regierung in Betreff der mit Deutschland abzuschließenden Verständigung bedürfen einer Berichtigung in einem, für das Gelingen dieser Verständigung vielleicht entscheidenden Punkte. Die Vorlage nahm, den von deutscher Seite abgegebenen Erklärungen entsprechend, eine Erleichterung der Einfuhr französischer Erzeugnisse nach Elsaß-Lothringen nur in soweit in Aussicht, als der sogenannte Veredelungsverkehr völlig tollfrei stattfinden und außerdem Zollbegünstigungen für gewisse Materialien und Hilfsstoffe für die elsass-lothringische Industrie nur unter Verwendungs-Kontrolle und in der Beschränkung auf bestimmte Mengen stattfinden sollten. Das solcher-gestalt beschränkte Zugeständniß hat die Nationalversammlung dahin erweitert, daß die Erzeugnisse der französischen Industrien auf Grund der Reziprozität nach Maßgabe des lokalen Verbrauchs in Elsaß-Lothringen eingeführt werden sollen. Die Regierungsvorlage ist also in einem wesentlichen Punkte abgeändert.



DRC. Ueber den Schluß der Verhandlungen der 21. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands wird uns aus Mainz, den 15. September, geschrieben;

In der vierten geschlossenen Sitzung wird folgende Resolution einstimmig beschloffen. „Die 21. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands erklärt: 1) Die am 20. September v. J. erfolgte gewaltsame Besitzergreifung Roms durch die Truppen des Königs Victor Emanuel ist ein Raub an dem Papste, an der katholischen Kirche und an jedem einzelnen Katholiken, der in keiner Weise zu recht fertigen ist, dem keine völkerrechtliche Anerkennung gebührt, und der nie und nimmer zu einem rechtsgültigen Besitztitel werden kann. 2) Die von der subalpinischen Regierung erlassenen Garantie-Gesetze sind unannehmbar, weil überhaupt keiner Regierung das Recht zuerkannt werden kann, einseitig die Bedingungen aufzustellen, unter denen die Kirche und die sie regierenden Bischöfe das ihnen von Gott überwiesene Pfister-, Lehr- und Richteramt ausüben haben, weil ferner die Gesetze, wie sie vorliegen, keineswegs dem Papste die freie Ausübung seiner oberhirtlichen Gewalt sichern, weil endlich nach so vielfachen Beweisen der Treulosigkeit, welche das ehemals Triner Kabinett gegeben, nicht zu erwarten ist, daß die angeblichen Garantie-Gesetze gehalten werden. 3) Die Verlegung der Hauptstadt des sogenannten Königreichs Italien nach Rom und die Besignahme des päpstlichen Palastes Quirinal vollendet die von Cavour erfundene und von den italienischen Staatsmännern verfolgte revolutionäre Politik. Der Triumph dieser Politik ist eine Schmach des Jahrhunderts. 4) Die zahlreichen Petitionen und Vorstellungen, in welchen die Katholiken ihre Befürchtungen für die Freiheit ihrer Religion ausdrücken und die Wiederherstellung der Unabhängigkeit ihres geistlichen Oberhauptes fordern, sind von keiner der europäischen Regierungen einer Berücksichtigung gewürdigt worden, und keine hat dem beraubten und gefangenen Papste Schutz gewährt. Nicht einmal eine diplomatische Demonstration ist zu dessen Gunsten mit einiger Entschiedenheit gemacht worden. Diese Haltung der europäischen Regierungen ist eine Ungerechtigkeit gegen ihre katholischen Unterthanen. Sie ist eine Zerstörung des Völkerechts. Sie ist eine Sanction der politischen Gewaltthat. Mögen die Träger der weltlichen Macht nicht vergessen, daß sie die Revolution fördern, indem sie den Grundpfeiler jeder Autorität, die Kirche und den Stellvertreter Christi, den Angriffen derselben preisgeben. 5) Die Katholiken Deutschlands werden niemals aufhören, die Wiederherstellung der Rechte ihres kirchlichen Oberhauptes zu fördern. Unverbrüchlich festhaltend an der Treue gegen ihre legitime Obrigkeit und von wahrer Liebe zum Vaterlande geleitet, werden die Katholiken vielmehr als je ihre Pflicht erkennen, mit allen ihnen gesetzlich zuteilenden Mitteln einer Politik zu widerstehen, welche die Forderungen des Rechtes verlegt, und in letzter Linie jede staatliche Ordnung gefährdet. Mag immerhin für den Augenblick der Liberalismus, welcher der Gewalt schmeichelt um die Anarchie vorzubereiten, die Haltung der Katholiken verdächtigen. Die Zeit wird nicht ausbleiben, in welcher alle Regierungen anerkennen müssen, daß die wahren Grundlagen der Ordnung und des öffentlichen Wohles nicht in den Phrasen der Parteien, sondern in der Festigkeit des christlichen Gewissens ruhen. Mögen darum die Katholiken fortfahren, durch energische und beharrliche Opposition gegen Rechtsverletzung und Willkür die Zukunft des Vaterlandes und die Ehre ihrer legitimen Fürsten zu wahren.“ Im Verlauf der öffentlichen Verhandlungen spricht u. A. Kaplan Majunke unter lebhaftem Beifall der Versammlung über den deutschen Episkopat, welcher der natürliche Führer der Katholiken sei und dem sie blindlings folgen müßten. Ihn an der Spitze bilde man eine Masse, gegen welche die mächtigen Armeen dieser Welt nichts vermöchten, und auch nicht der Mann, welcher mit Gewalt eine Politik von Blut und Eisen durchzuführen suche. Die Versammlung schließt mit einem Hoch auf den Papst. Unter den bei dem noch sich anschließenden Bankett ausgebrachten Toasten zeichnete sich besonders der äußerst diplomatisch gehaltene des Bischofs Ketteler auf den deutschen Kaiser aus. Zu bemerken ist noch, daß nach einem Toast des Stadtpfarrers Hubn aus München die Musik die Melodie: Gott erhalte Franz den Kaiser anstimmte und die Versammlung dieses Lied mit lauter Stimme anstimmte.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin haben sich heute Morgens mit ihren Kindern mittelst Courrierzuges von Potsdam aus nach Wilhelmshöhe bei Kassel begeben, werden etwa zwei Wochen daselbst verweilen und alsdann zur Theilnahme an der Geburtstagsfeier der Kaiserin Augusta nach Baden-Baden gehen.

Der Kommandeur des 1. Garde-Drag.-Regts., Oberstlieut. v. Brozowski, der Major im Garde-Feld-Art.-Regt. Baron von Buddenbrock und der Hauptmann im Generalsstabe des Garde-Corps v. Lindequist sind zur Beivohnung der Manöver der österreichisch-ungarischen Truppen nach Pest kommandirt worden.

Der bisherige kommandirende General des 7. Armee-Corps, v. Bastrow hat bekanntlich seine Entbindung von dem Kommando dieses Armee-Corps beantragt. Durch nachstehende Kabinettsordre vom 5. September ist diesem Antrage entsprochen worden:

„Ich kann den Motiven, durch welche Sie zu dem Mir unter dem 28. v. M. vorgelegten Antrage veranlaßt worden sind, Meine Anerkennung nicht verweigern, und entbinde Sie deshalb, in gnädiger Erfüllung des Mir vorgebrachten Wunsches, von der Stellung als kommandirender General des 7. Armee-Corps, indem ich Sie gleichzeitig,

unter Versetzung zu den Offizieren von der Armee, zum Mitgliede der Landes-Vertheidigungs-Kommission ernenne. — Es ist Ihnen vergönnt gewesen, in langer ehrenvoller Dienstzeit Meinem Hause und dem Vaterlande wichtige Dienste zu leisten, und namentlich an den Erfolgen unserer ruhmreichen Feldzüge, in den höchsten Kommandostellen hervorragenden Antheil zu nehmen. Ich spreche Ihnen hierfür wiederholt Meinen warmen aufrichtigen Dank aus und gebe Mich der Hoffnung hin, daß Sie noch lange Gelegenheit haben werden, Ihre auf dem Gebiete der Truppenführung und der Wissenschaft gesammelten Erfahrungen zum Besten der Armee und des Vaterlandes zu verwerthen. Als ein äußeres Zeichen Meines besondern königlichen Wohlwollens verleihe Ich Ihnen das Großkreuz des Rothern Adler-Ordens mit Eichenlaub und Schwertern und lasse die Insignien desselben hier beifügen.

Das „Wiener Tagblatt“ meldet, Erzherzog Ludwig Viktor habe sich mit der Tochter des Königs von Hannover verlobt; die Vermählung soll noch vor Jahreschluß stattfinden.

Der ehemals rumänische Kommissar, Geheimer Finanzrath Ambrohn, welcher in so eigenthümlicher Weise in die Stroussberg'sche Geschichte der Umwandlung eines Baardepots von 9 Millionen Thaler bei Banguiers Jaques in werthlose Hypothekenanweisungen verwickelt ist, die eben erschienene Hoppe'sche Broschüre „Stroussberg und Consorten“ bringt dazu die authentischen Aktenstücke wird dem Vernehmen nach sein Mandat zum Abgeordnetenhaus niederlegen.

Würzburg, 15. September. Gestern wurde dahier in den Lokalen des Bürgervereins der vierte Kongreß deutscher Lokomotivführer abgehalten. Es hatten sich zu demselben über 50 Teilnehmer, meist aus Süddeutschland, eingefunden. Den Hauptgegenstand der Verhandlung bildete ein Antrag auf Abänderung der Statuten betr. die Stipulirung der einmaligen Unterstützung der Familie eines verunglückten Lokomotivführers auf fl. 780. Der Antrag, welcher eine Abänderung dieser Position bewirkt, wurde abgelehnt. Nach der Verammlung fand zu Ehren der Gäste ein Diner und Abends ein Gartenfest mit Feuerwerk in einem dicht an der Bahn gelegenen Etablissement statt.

### Frankreich.

Man erzählt, der Herzog von Aumale habe das schöne Hotel des Herrn Fould im Faubourg Saint-Honoré gekauft. Er gedenkt dort im nächsten Winter zu empfangen. Er bedarf in der That großer Salons, da seine Familie sehr zahlreich ist. So waren in der vorigen Woche im Schlosse von Randans nicht weniger als 19 Prinzen und Prinzessinnen zusammen, alle Kinder oder Enkel von Louis Philippe. Der Graf und die Gräfin von Paris befanden sich nicht bei der Gesellschaft, da sie beim Grafen von Ségur die Sommerfrische genossen, nachdem sie vorher einige Tage bei Herrn Horace de Choiseul zugebracht. Im Allgemeinen ist der Graf von Paris sehr wenig beliebt, und die kavaliermäßige Art, mit welcher der Herzog von Aumale seinen Neffen behandelt, trägt dazu nicht wenig bei. Gewisse Worte, die der Herzog in vertrauten Kreisen hat fallen lassen, sind unter die Leute gekommen und zeugen von der schwachen Meinung, die derselbe von den geistigen Kräften des legitimen Nachfolgers Louis Philippe's hat. Vielleicht steht weiter nichts dahinter als die Eifersucht der Bräutenden. Jedenfalls hat der Herzog von Aumale viel mehr Anhänger als der Graf von Paris, besonders im Heere, wo er seinen Einfluß den bonapartistischen Tendenzen entgegenzustellen bemüht ist. Man erzählt sich darüber eine artige Anekdote. Ein Offizier, Jugendfreund des Herzogs von Aumale, hatte einen Kameraden, dessen politische Ansichten ihm wenig bekannt waren, und den er, nachdem er ihn einmal ausgefragt hatte, für einen ergebenen Orléanisten hielt. Der Andere amüsierte sich darüber, da alle seine Sympathien für Napoleon waren. Eines Tages aber bot ihm der Andere an, ihn dem Herzog vorzustellen. Der Vorschlag wurde angenommen und der Besuch fand Statt. Das Gespräch fiel auf die Politik und der Herzog versuchte, die Ansichten seines neuen Besuchers zu visitiren. Aber wie groß war sein Erstaunen, als der Offizier ihm antwortete: „Mein Herr, zählen Sie nur nicht auf mich, denn ich bin der entschlossenste Gegner Ihrer ganzen Familie.“ Der Herzog hatte keinen Anlaß, seinem Jugendfreunde zu seinem Scharfsinne zu gratuliren, und der bonapartistische Offizier hatte nichts Eiligeres zu thun, als die Sache unter die Leute zu bringen.

Wie verlautet, hat die versaille Regierung die Absicht, in den deutschen Hauptstädten wie Weimar, Hamburg und Darmstadt, wo sie keine Gesandten mehr hat, Generalkonsulate zu ernennen. Bei seiner äußeren Politik rechnet Thiers hauptsächlich auf Rußland, dem er schon jetzt alle möglichen Koncessionen im Orient in Aussicht gestellt haben soll. Heute wurden in Versailles die Häupter der sogenannten Ligue de la Delivrance empfangen. Man gab denselben zu verstehen, daß man nichts gegen ihre Verleumdungen einzuwenden habe, daß es aber nothwendig sei, jeden Anlaß zu Demonstrationen zu vermeiden.

Die Zahl der Anhänger der Kommune, die sich zur Zeit noch in den Gefängnissen befinden, beträgt an 39,000. Dossiers sind aber nur 35,000 vorhanden. Von diesen wurden bis 13,900 untersucht und 2800 Verurtheilungen von der Verfolgung verfügt. In Folge dieser Verurtheilungen wurden aber erst einige Hundert in Freiheit gesetzt. Gegenwärtig bestehen 94 Offizier-Verdachtslisten: 20 bei den Kriegsgerichten, 6 in der Orangerie, 4 in Satory, 3 in dem Frauengefängnis, 61 in den Häfen des Westens. Der Kriegs-Minister wird noch 17 andere ernennen. Die Regierung glaubt, daß bis Ende dieses Monats die Untersuchung in den Häfen und bis zum 25. die in Versailles beendet sein wird. — In den letzten Tagen ist die Zahl der

neuen Verhaftungen wieder sehr bedeutend. Die Behörden, die in Erfahrung gebracht haben wollen, das Felix Phat und einige andere Mitglieder der Kommune keineswegs, wie ihre Mitschuldigen aussprechen, in England sind, sondern sich noch immer in Paris befinden, setzen ihre Nachsuchungen mit ungewöhnlichem Eifer fort, und eine große Anzahl von Kommunisten, nach denen sie eigentlich gar nicht suchen, fallen ihnen in Folge dessen in die Hände. So wurde gestern verhaftet Jack Pope, ein englischer Groom, der Pastal Grouffet früher Heitsunde gegeben, welcher in deßhalb zum Direktor im Ministerium des Äußern ernannt, obgleich er keine 60 Worte Französisch kannte; dann der Schriftsteller Carminaur, der bei der „Montagne“ beschäftigt war und sich in Batignolles unter dem Namen Georges, Bicomte de Chastener, verdeckt hielt, und ferner die Frauen Seraphin und Sophie Landol. Erstere war ein altes Weib, das sich mit der Denunziation der Refractaire abgab. Einer dieser begegnete ihr auf der Straße und redete sie an. Sie sprang ihm an den Hals, um ihn zu erdrosseln. Glücklicher Weise intervenirten aber die Vorübergehenden und nahmen sie fest. Sophie Landol war eine Besucherin der Bälle und gute Tänzerin. Sie wurde gerade festgenommen, als sie zum ersten Male einen von ihr erfundenen Tanz ausgeführt hatte, dem sie den Namen „Le Pas des Petroleuses“ beigelegt hatte. Sie soll sich bei der Inbrandsetzung des Rechnungshofes betheiligt und auch auf den Barrikaden gekämpft haben. Passetouet eines der mechanischen Mitglieder der Kommune, ist in seinem Bestreben jetzt gleichfalls aufgefallen. Er machte sich als Maire verschiedener pariser Arrondissements hauptsächlich durch unbarbarische Verfolgung von Personen bemerkbar, die man als Refractaire zu bezeichnen pflegte. Heute längnet er natürlich Alles, nachdem er sich ohne Widerstand greifen und zur Haft bringen ließ. Ferner sind neuerdings festgenommen Moulin, der 12 Stunden die Barrikade an der Kirche der Batignolles vertheidigte; Borries, ein ehemaliger Schauspieler, welcher Kommandant im Generalstab der Kommune war, und der Pole Skolewski der zu den Plantieren der 17. Legion gehörte, welche unter dem Oberbefehl des Polen Mielencki stand. Die 17. Legion ist unter den Gefangenen sehr stark vertreten. Eine Frau, welche mit ihrem Manne in Versailles in Haft ist, denunzirte nämlich alle Leute derselben, die sie kennt. Mielencki ist jedoch bis jetzt noch nicht in die Hände der Behörden gefallen. Zwei Frauen wurden von einer Patrouille im Augenblick verhaftet, wo sie einen sehr hitzigen Kampf mit einander ausfochten. Die Eine derselben beschuldigte die Andere, eine Petroleuse zu sein, worauf diese die Erstere anlagte, sie aufgefordert zu haben, das Feuer anzulegen.

General Faidherbe hatte bekanntlich in seinem Werke „Der Feldzug der Nordarmee 1870/71“ behauptet, die Schlacht bei Bapaume werde von den Preußen mit Unrecht zu ihren Siegen gezählt, und als Beweisstück u. A. einen Artikel des „Daily Telegraph“ vom 9. Januar 1861 allegirt, in welchem gesagt worden war: „Der General v. Goeben, Kommandant zweier Divisionen der Nordarmee, veröffentlicht einen offiziellen Bericht über die Kämpfe vom 2. und 3. Er stellt fest, daß wegen des zu langamen Marches seiner Truppen zu wenige Streitkräfte an dem Gefechte Theil genommen haben, und ferner, daß die neuen Regimenter zu schwach seien.“ Er verlangt von den Regiments-Kommandeuren ein Verzeichniß derjenigen Offiziere, welche geklohen sind, damit sie augenblicklich kassirt werden könnten.“ Darauf hatte General v. Goeben in einem Artikel unter dem Titel „Verichtigung des Generals von Goeben über das Buch des Generals Faidherbe“ nachgewiesen, daß der „Daily-Telegraph“ den Irrthum begangen hatte, statt „General Robin, Kommandeur der 2. Division der Nordarmee“ General Goeben zu schreiben. Nunmehr erscheint Faidherbe wiederum auf der Bildfläche mit einem Briefe, den er dem „Siecle“ überhandt hat. Derselbe wiederholt die vom General v. Goeben bereits widerlegten Behauptungen; neu ist nur, was er anlässlich des Artikels des „Daily-Telegraph“ sagt. Es heißt nämlich in dem Briefe Faidherbes: „Dieser Artikel ist so klar und unmissverständlich, er stimmt so vollkommen zu den von uns errungenen Erfolgen, zu den von den Landeseinwohnern gemachten Mittheilungen und dem Zeugnisse eines bei den Preußen befindlichen Ausländers, welche alle darthun, daß am 3. Abends und am 4. feindliche Corps wahrgenommen wurden, die sich vom Schlachtfelde in großer Verwirrung nach den Richtungen von St. Quentin, Peronne und Amiens entfernten, daß ich dieses Schriftstück als ernst und genau glaubte geben zu können. Sobald aber der General v. Goeben erklärt, keinen ähnlichen Tagesbefehl erlassen zu haben, bin ich es nicht, welcher an der Wahrhaftigkeit eines Gegners zweifeln möchte, eines Gegners, der sich persönlich immer loyal und voll Höflichkeit gezeigt hat und ich erkläre, mich auf sein Wort zu verlassen.“ In einem Franzosen ist solcher Gerechtigkeitsinn immerhin bemerkenswerth. Die „Köln. Z.“, welche das neueste Faidherb'sche Schriftstück eines längeren bespricht, möchte als Moral von der Geschichte eine kleine Erzählung aus dem Kriege auffrischen, die ein englischer Berichterstatter seiner Zeit aus dem vielgenannten Bapaume vom Festen gab. Ein dortiger Schweine Metzger hatte die Ehre, mehrere hohe Offiziere als Einquartierung bei sich zu empfangen und äußerte sich einem derselben gegenüber, wie folgt: „Mein Herr, die unglücklichste Nachricht, die ich nur erhalten kann, ist die von einem französischen Siege; denn so sicher, als ich davon höre, so sicher kann ich darauf rechnen, daß ich vier Stunden später die Preußen im Hause habe. Ich für meine Person glaube nicht mehr an französische Siege: während das Vordringen der Preußen sich als schmerzliche Wirklichkeit erweist; denn dieselben zehren alles auf, was ich im Hause habe.“ Wir wünschen dem General Faidherbe nur die bescheidene Einsicht seines schweine Metzgernden Landsmannes.

Aus dem nunmehr erschienenen Geschichtswerk Bordonese:

### Sommertheater-Anekrolog.

Die heurige Sommerfaison unseres Theaters ist dahin; sie ging, wie Einer, dem man von Herzen wünscht, er wäre nie gekommen. Wurde sie schon mit wenig Hoffnungen begrüßt, so wird sie mit noch weniger Sehnsucht vermisst werden. Heut, wo wir die ganze Reihe der Verirrungen, durch die sich die Seltsame auszeichnet, mit freiem Auge übersehen, dürfen wir es wohl aussprechen, wie wenig schwer es uns fällt, von dem alten Spruche „de mortuis nil nisi bene“ abzuweichen. Sie war, um mit Börne zu reden, eine Freundin der Armen, d. h. jener armen dramatischen Dichter, die längst die Vergessenheit in den modrigen Gräbern der Theaterbibliotheken redlich verdient hatten, aber noch einmal in Posen ans Tageslicht gezogen wurden, um als heilige Reliquien der weihenollen Andacht eines nervengeschäftigten Publikums preisgegeben zu werden. Sie war, um weiter mit Börne zu reden, eine Freundin der Elenden, d. h. jener elenden Effekte, welche die Kunst in ihrer Abwesenheit denen aufspart, die ihre Anwesenheit nicht zu schätzen wissen, jener Effekte, die etwa ein harmloser Wanderer verpörrte, wenn aus den Schluchten des Apennins plötzlich der feste Kalabreser Rinaldo, oder an den Geländen der Bergstraße die Hünengestalt des Schinderhannes vor ihm auftauchte. Sie war endlich die Beschützerin der Gedrückten, d. h. jener gedrückten Coullissenkünstler, die für gewöhnlich dem Variageschlecht der Statisten und Figuranten angehörig, hier im Sonnenchein eines glänzigen Geschicks die Fortes der dramatischen Heldenschaft und die Pianos des Bretterliebhabenthums vor unsern armen Augen und Ohren auszukosten gewürdigt waren. Und auch die Beschützer jener Gedrückten war die seltsame Sommerfaison, welche weinen müssen um jeden Preis, ihre Thränen vom wehgeschüttigten Busen abwülen müssen auch im Theater, und daher am liebsten mit der getreuen Frau Birch Umgang pflegen, die es so vortrefflich versteht, Einen schmerzlos weinen zu machen. Dies Alles war sie — und Dank den Mäusen, daß sie's war. Haben wir auch oft zu ihren Lebzeiten mit ihr geschmolzen, jetzt schmolzen wir nicht mehr, denn sie hat das Einige gethan, was sie nach Lage der Dinge uns zu Liebe thun konnte — sie starb.

Le roi est mort, vivo le roi! Sie wissen, mein lieber Leser, daß man am Sterbebett der Großen dieser Erde zugleich den Scheidenden verabschiedet und den Nachfolger begrüßt. So wollen denn auch wir diesem alterthümlichen Brauch huldigen und die kommende Theaterfaison, nachdem wir der vergangenen die letzte Ehre angethan, mit herzlichsten Wünschen empfangen. Wären wir Cassandra oder sonst ein krätschender Rabe, wir würden vielleicht unheilverkündend von dem Apfel sprechen, der nicht weit vom Baum fällt, dem Nachfolger alles zutrauen, was uns der Vorgänger angethan. Doch wir sind keine Unheilverkünder und der alte Homer lehrte uns vergeblich, daß die Söhne meistens so wie die Väter geartet, die wenigsten besser sind. Wir hoffen im Gegentheil und glauben es, daß die Morgenröthe einer schöneren Theaterzeit anbricht. Zum Ueberfluß hat uns auch der neue Regisseur Hr. F i r s c h versichert, daß er das entschiedenste Bestreben hat, dieser Morgenröthe durch die finsternen Wolken hindurchzuhelfen, welche am Theaterhorizont sich zusammengeballt haben. Mozart und sein „Don Juan“ werden die lichten Engel sein, welche aus der Morgenröthe herabstiegen werden, um uns gleich am ersten Abende der kommenden Winterfaison einzuführen in den hellen Tag der Kunst, der uns verheißungsvoll winkt. So mögen denn alle die abenteuerlichen Gefellen und ungeselligen Abenteuererinnen, mit denen die hingeschiedene Saison unsere Phantasie bevölkerte, spurlos verduften; wir werfen sie ihrer Erzeugerin nach in das wohlverdiente Grab. Und wenn wir uns so recht befreit und entlastet fühlen werden von dem dramatischen Ungemach, das uns zugefügt ward, so werden wir auch offenen Sinn und klaren Blick haben für all das Schöne, was uns bevorsteht. Geloben wir uns, nicht larm mit Lob und Anerkennung zu sein, wenn es der Kunst gelingt, aus dem Ernst des Lebens uns in ihre heitern Regionen emporzuziehen.

— m.

### Ob Fuchs, ob Hase?

Unter dieser Ueberschrift bringt die v. P. Parisus in Berlin herausgegebene Wochenchrift „Der Volksfreund“ einen für Landwirthe und Jäger gleich beherzigenswerthen Aufsatz von Alfred Breyer, dem

Direktor des Berliner Aquariums. Wir theilen den Aufsatz, der die zweite Ueberschrift „Derrn Nittergutsbesitzer R. . . . in . . . walde zur Antwort“ führt, nachfolgend wörtlich mit:

Sie sind, wie Sie dem Herrn Vice-Redakteur des „Volksfreund“ schreiben, „in erster Reihe eifriger Landwirth, nebenbei aber leidenschaftlicher Jäger“. Als solcher streben Sie danach, Ihr Revier so viel als möglich in die Höhe zu bringen. Aber der Fuchs thut Ihnen unbefriediglichen Schaden. „Jeden Augenblick einmal“ finden Sie „die Ueberreste eines von ihm gefressenen Hasen. Die Hühner können seinetwegen auch nicht aufkommen“. Sie haben nur noch Hasen und Hühner, Rehe bloß als Wechselwild, Roth-, Dam- und Schwarzwild gar nicht, und möchten nun doch wenigstens, um Diana's Dienst nicht gänzlich zu entgehen, Ihre Hasen und Hühner vor jedem unbefugten Wilddiebe geschützt wissen. Man hat Ihnen gerathen Struchnitz zu legen; Sie glauben aber kaum, daß Sie die Fische dadurch gänzlich ausrotten können; es widerstrebt Ihnen als Jäger auch, sich dieses Mittels zu bedienen, und Sie möchten deshalb die Ansicht einer „Autorität“, als welche Sie mich zu bezeichnen die Güte haben, kennen lernen, um wirklich die gehassten Fische, welche ja doch keinen Nutzen für die Landwirthschaft haben, mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Nicht wahr, das ist der Inhalt Ihres Briefes? Ich will Ihnen in gedrängter Kürze antworten, meinetwegen auch als „Autorität“ auf diesem Gebiete, obgleich ich solchen Rang keineswegs mir anmaße. Zunächst darf ich Ihnen die Versicherung geben, daß ich wissenschaftlich niemals gegen die Vererbung der unvergleichlichen Götter, welcher Sie huldigen, gesündigt habe. Den Heiligen und den von ihnen herabgehenden Knochen und sonstigen Reliquien gegenüber bekenne ich mich schuldig; gegen Diana und ihren Kultus habe ich noch nie und nirgends gefehlt. Sie finden in mir also einen Gesinnungs- und Glaubensgenossen. Ich würdige jeden ihrer Stoßfässer jedoch nur nach seinem wahren Werthe. Wo Fische sind, schießt man weniger Hasen, als ihrer geboren werden, und Hühner und Fasanen haben in Reinecke auch keinen Freund: die Wahrheit dieser Bordenfänge ist unbefristbar. Aber — Sie sind ja in erster Reihe eifriger Landwirth und deshalb muß ich doch auch zuerst zu diesem reden.

Ich möchte wissen, ob Sie sich einmal die Frage vorgelegt hätten: „Wie viel kostet mich jeder Hase, den ich erlege? Was er Ihnen einbringt, wissen Sie so gut, wie ich; mania Silbergrößen etwa. Wie viel nun bleibt Neigewinn? Pulver und Schrot, Zeit und sonstige Jagdlosten rechnen wir Jäger billig nicht; den von Ihrem Gute zu erzielenden Jagdpacht wollen Sie erklärlicher Weise auch nicht in Anrechnung gebracht wissen: jene Frage würde also etwas anders gestellt



Histoire de l'armée des Vosges" in wenig zu entnehmen. Interessant ist folgende Probe: Einem Offizier Bordone's, den letzterer an Herrn Challemeil-Lacour, den Präsidenten des Rhodaneparlaments abgeschickt hatte, um Waffen für die „Bogesen-Armee" zu verlangen, wollte Herr Challemeil nur Bajonette ausfolgen, die für solche Truppen genügend seien. Bordone, über diesen Bescheid wüthend, telegraphirt an den Präsidenten: „Ich finde Ihre Antwort sonderbar. Welche Rolle glauben Sie denn, daß wir hier spielen? Halten Sie uns für Subjekte, die sich deren in Lyon und Chambéry finden, und glauben Sie vielleicht, wir seien unwürdig, daß republikanische Würdenträger sich mit unseren Angelegenheiten beschäftigen? Bajonette in den Händen unserer Soldaten würden den Feind ungefähr ebenso aufhalten als „Proklamationen." Der letzte Hieb traf, denn Herr Challemeil-Lacour war einer der furchtbarsten Proklamationschreiber, den das in diesem Stoffe nicht arme Frankreich zur Feldzugszeit besaß. Erbittert setzte sich demnach der Herr Präsident nieder und ließ Herrn Bordone wieder mittels des Telegraphen nachfolgende Antwort zukommen: „Ich weiß nicht, was Sie sagen wollen, aber was ich weiß das ist, daß Sie wenig höflich sind und daß ich bei Niemandem die sonderbare Sprache rede, welche Sie annehmen. Erparieren Sie mir Ihre Rathschläge und Ihre Telegramme, ich werde darauf nicht mehr antworten." Die vorstehende kleine Probe dürfte ausreichend sein, um Jedermann die Ueberzeugung zu verschaffen, daß das Bordone'sche Buch zu den unterhaltendsten Erscheinungen gehört, welche die Kriegsliteratur im Laufe des letzten Jahres hervorgebracht hat.

## Großbritannien und Irland.

**London, 14. Sept.** Es liegt uns heute eine interessante Korrespondenz vor zwischen dem auswärtigen Amt und dem Verein zum Schutze der Interessen englischer Inhaber von auswärtigen Papieren. Dieselbe betrifft die rumänischen Eisenbahn-Obligationen und verdient zumal deshalb besondere Aufmerksamkeit, weil sie die Stellung kennzeichnet, welche die englische Regierung der rumänischen Repudiation gegenüber einnimmt. Den Anfang der Korrespondenz bildet ein Schreiben des genannten Vereins an Lord Granville, in welchem u. A. die folgenden Ansichten über die von der Regierung einzunehmende Stellung niedergelegt sind.

In Fällen von Wortbrüchen Seitens ausländischer Regierungen sollte das auswärtige Amt für die Rechte der Bondsbesitzer durch offizielles Einschreiten auftreten, nicht durch bloß gelegentliche Vorhaltungen, sondern durch Instruktion des englischen Vertreters alle möglichen friedlichen Maßregeln zur Herbeiführung eines billigen Ausgleiches anzuwenden. Die englische sollte mit anderen Regierungen zu diesem Zwecke zusammenwirken, wie dies augenblicklich auf diplomatischem Wege die Regierungen von Oesterreich und Deutschland in Bukarest zu Gunsten der Eigner unbezahlter rumänischer Obligationen thun, und wie die holländische Regierung es der englischen mit Bezug auf Venezuela vorschlug. Die englische Regierung sollte ihr Einschreiten nicht absolut auf diplomatische Vorhaltungen beschränken, sondern in ausnahmsweise schmutzigen Fällen von Konfiskation und Blinderung sollten verschiedene Maßregeln ergriffen werden, nicht durch Kriegserklärung, sondern durch solche Repressalien, wie sie einen billigen Ausgleich verhängen würden.

Auf dieses Schreiben erwiderte Unterstaatssekretär im Ministerium des Aeußern unterm 26. April: Lord Granville beharre auf den von seinem Vorgänger niedergelegten Ansichten und Grundsätzen und werde gleich diesem die Besitzer auswärtiger Staatspapiere nur offiziiell und durch freundschaftliche Vorstellungen bei den betreffenden Regierungen unterstützen. Die englische Regierung habe mit dem Abschluß von Anleihen für auswärtige Staaten nichts zu thun, und die Sache gehe einfach nur die borgende Macht einerseits und die Kapitalisten andererseits an, welche sich freiwillig auf ein außergewöhnliches Risiko einlassen, um großen Gewinn zu erzielen. Wollte die Regierung aktiv für die Beschwerden der Bondsbesitzer einschreiten, so würden Zwangsmaßregeln — abgesehen von den nöthigen Unkosten — und der Gefahr internationaler Verwickelungen — England gefährlichen Anschuldigungen aussetzen, zumal es meist kleine Staaten seien, gegen welche man Klage führe, deshalb könne die englische Regierung nur durch freundschaftliche Vermittelung einschreiten, zu dieser letzteren jedoch sei sie mit Anbietetung ihres ganzen moralischen Einflusses bereit; nur dürfe keine theilnehmende Partei hoffen, daß sie behufs Unterstützung ihrer Ansprüche, jemals zu Repressalien oder gar zu andern noch kriegerischen Maßregeln schreiten werde. Die Regierung wolle dem Abgesandten des Vereins einen Empfehlungsbrief an den englischen Botschafter in Wien geben, und habe ihn bereits instruiert, jenen Herrn während eines Aufenthaltes in Wien, soweit er möglicherweise könne, offiziiell zu unterstützen.

Dann kommen zwei Briefe, in welchem Mr. Odo Russell (seitdem zum Botschafter in Berlin ernannt) im Auftrage Lord Granvilles speziell auf die Ansprüche der Inhaber von rumänischen Eisenobligationen eingeht, und bezüglich der von Dr. Strousberg als Ausgleich vorgeschlagenen Herabsetzung des Zinsfußes von 7½ auf 5 Prozent:

„Wie viel an Futterwerth ist ein Hase, bevor er geschossen wird?" „Aber Verehrtester," höre ich Sie aufrufen, „wie kann man denn die wenige Nahrung in Betracht ziehen wollen, welche solch ein armes Thier bedarf?" Sie ist ja so gering, daß man den Verlust gar nicht merkt!"

Ich gestehe Lezteres zu, jedoch nur zum Theil. Wenn die Umsäunung Ihres Gemüsegartens so schadhaft geworden ist, daß Lampe im Winter Besuche in Ihrem Garten abstoßen kann, merken Sie das sehr bald an Ihren Kohlbeeten, und wenn auch nur ein einziger Gast allenthalben sich einstellt. Glauben Sie, daß derselbe Hase im Sommer erheblich weniger frist, als im Winter? Gewiß nicht! Wie groß der Nahrungsverbrauch aber ist, können Sie doch bloß dann erfahren, wenn Sie Hasen gefangen halten und alles ihnen gereichte Futter berechnen. Mit manig Silbergrößen für Futter reichen Sie kaum drei Monate, auch wenn Sie eine so geringe Kost geben, wie Sie Lampe, ein entschlossenes Vedermaul, während seines Freilebens unbedingt verdrängt. Das Herzblättchen der Kohl-, Rüben-, Raps- und Saatlilien, zarte Zweigknospen und dergleichen sind die Futterstoffe, welche er sich auswählt, und recht froh dürfen Sie sein, wenn er in einem strengen Winter Ihnen bloß junge Stämmchen in der Buchenscheidung, nicht aber Ihre theuren Obstbäume benagt. Jeder Hase, welchen Sie erlegen, hat Ihnen im Felde und Walde mindestens doppelt so viel geschadet, als er werth ist.

Und Reinecke? Ja, er frist Hasen, Hühner, Fasanen, würgt Ihnen, falls Sie nicht Vorkehrungen treffen, gelegentlich eine Gans, eine Ente, das beste Leghuhn. Seine Hauptnahrung aber bilden weder Hase noch Rebhuhn, weder Gans noch Haushuhn, sondern Mäuse.

Was Mäuse sind, welchen unschätzbaren Schaden sie unter Umständen, welchen Schaden sie alljährlich verursachen, brauche ich nicht zu erläutern. Jedes Thier, welches Mäuse frist, ist mindestens einer gewissen Würdigung werth.

Aus obiger Auseinandersetzung werden Sie erlaut haben, daß dem Fuchse vom Standpunkte des Landwirthes aus für jeden gefressenen Hase eigentlich Dank zu sagen wäre, weil er ja doch den Schaden erspart, welchen der Hase über seinen Werth dem Grundbesitzer anrichtet; aus der Thatsache, daß Reinecke sich hauptsächlich von Mäusen ernährt, was kein anderes Raubthier thut, selbst wenn er vollständig gefättigt ist, noch Mäuse zu seinem Vergnügen frisst, sie tödtet und sodann liegen läßt, aus dieser Thatsache, sage ich, geht hervor, daß er ein nützliches, nicht aber ein schädliches Raubthier ist und heilig gesprochen werden sollte.

„Der englische Agent und Generalkonsul vernimmt, daß die vorgeschlagene Abfindung von den deutschen Inhabern rumänischer Obligationen gebilligt worden ist, es ist ihm jedoch unbekannt, ob von den englischen Bondsbesitzern Jemand ermächtigt worden, ihre Interessen in dieser Angelegenheit zu vertreten." Als Antwort hierauf drückt der genannte Verein in einer Denkschrift vom 22. August die Hoffnung aus, daß durch das Einberufen der interessirten Mächte — der Türkei, Rumänien, Deutschland, England und Oesterreich — eine friedliche Lösung gefunden werden möge, aber bisher sei die rumänische Regierung in der Sache vorgegangen, ohne auf die englischen Bondsbesitzer Rücksicht zu nehmen, und wie es scheint, habe der englische Generalkonsul es unterlassen, der rumänischen Regierung vorzustellen, daß sie die Bondsbesitzer zu Rathe ziehe. „Möglicher Weise" — so heißt es in dem Schriftstück wörtlich weiter — „findet sich eine Lösung in einer Konferenz oder Kommission der verschiedenen Mächte, bei welcher auch die Bondsbesitzer Deutschlands, Englands und Oesterreichs vertreten wären. Der Verein bittet hervorheben zu dürfen, daß ein willkürlicher, ohne Zustimmung der Bondsbesitzer gemachter Ausgleich Rumänien in Wirklichkeit der Schmach des Bankrotts preisgeben würde, gleichviel, ob dies durch Rumäniens eigenes Handeln, durch das Einschreiten des Souveräns oder durch Intervention irgend einer Macht zu Gunsten ihrer über-vortheilten Bürger geschieht.

Am 6. September ist Mr. Odo Russell von Lord Granville abermals instruiert, die Ansichten der Regierung über die Stellung von Personen hervorzuheben, welche ihr Geld in auswärtigen Werthen anlegen und dann sagt er:

„Das Interesse Deutschlands bei der Sache ist weit größer, als das unseres Landes, insofern acht Millionen der ausgegebenen zehn Millionen Bonds von deutschen Unterthanen allein genommen wurden, nichtdestoweniger wurde der englische Generalkonsul in Bukarest instruiert, die Bemühungen des preussischen Vertreters, um die Regierung zur nachmaligen Erwägung ihres Entschlusses zu bewegen, unoffiziell zu unterstützen. Jedoch blieben die gemeinschaftlichen Bemühungen dieser beiden Vertreter erfolglos. Die englische Regierung bedauert den Weg, den die rumänische Regierung einzuschlagen für gut befunden hat, indem sie sich weigert, die Ansprüche der Bondsbesitzer anzuerkennen, und es bleibt abzuwarten, ob innerhalb der Grenzen dieser Politik — welche zu überstreiten die englische Regierung nicht gesonnen ist — noch weitere Schritte zu Gunsten der Bondsbesitzer gethan werden können. Lord Granville ist mit dem Ausschusse der rumänischen Bondsbesitzer durchaus der gleichen Ansicht, daß diese Angelegenheit als Geschäftssache und nicht politisch betrachtet werden sollte und der englische Geschäftsträger in Berlin ist angewiesen worden, vorzuschlagen, daß die Sache von einem kommerziellen und nicht von einem politischen Standpunkte aus behandelt werden sollte.

„Aus dieser Schlussbemerkung" — so heißt es in der Erwiderung des Vereins — „scheint es, daß Ev. Rodschast die Ansicht hegt, die deutsche Regierung sei entschlossen die Frage politisch zu behandeln, der nämliche Eindruck scheint bei einigen andern kontinentalen Regierungen vorzuwalten. Kraft Information von den Vertretern Deutschlands in London, ist jedoch der Verein in der Lage zu wissen, daß dem Geschäftsträger in Konstantinopel Instruktionen gegeben worden sind, der Pforte einen freundschaftlich schiedsrichterlichen Ausgleich vorzuschlagen. Der Verein hat Grund zu glauben, daß es der deutschen Regierung sehr darum zu thun ist, die Sache ausschließlich von einem kommerziellen Standpunkte zu behandeln."

## Rußland und Polen.

**Warschau, 14. September.** Es ist im Laufe des Jahres mehrfach vorgekommen, daß bei Geschäftspapieren und namentlich bei Wechseln, wo bei dem Datum nicht der betreffende Kalender styl bemerkt war, Streitigkeiten darüber entstanden sind, welcher Kalender gemeint sei, ob der alte oder neue. Um solchen Streitigkeiten vorzubeugen, ist in einem Ukas vom 1. d. M. bestimmt worden, daß von nun an Wechsel und andere Geschäftsdokumente auch in Polen nur nach dem russischen Kalender datirt werden dürfen und daß bei Streitfällen wegen des Datums bei Papieren aus der Zeit vor Erscheinen des betreffenden Ukases der russische Kalender entscheidend sein soll. Vom Neujahr also 1/13 Januar 1872 ab werden auch alle Pacht- und Dienstverträge, gleichviel wann sie ausgestellt sind, nach dem neuen Kalender umgeändert werden. — Von den Lagertruppen sind die meisten Abtheilungen schon in ihre Garnisonen abgerückt, aber nur wenige in dieselben Garnisonen, aus denen sie ins Lager kamen, sondern in andere, da ein allgemeiner Wechsel der Garnisonsorte von oben herab befohlen worden. Nach einem Corpsbefehl soll die Infanterie so lange es die Witterung gestattet, des Vormittags im Schießen und des Nachmittags im Felddienst geübt werden, und in Zeiten, wo derartige Dienst ausgesetzt wird, sollen die Leute fleißig instruiert und im Dienstreglement unterrichtet werden, da es sich herausgestellt hat, daß in dieser Region des Dienstes sehr viel Lücken vorhanden sind.

**Kolo, 16. Sept.** Als im Jahre 1861 das Gesetz, nach welchem Juden im Grenzrayon nicht wohnen, und nur in der Entfernung

Dies nur vom Gesichtspunkte der Nützlichkeit oder Schädlichkeitfrage. Denn daß im Uebrigen der geistreiche Reinecke mit dem albernen Lampe nicht verglichen werden kann, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. Und daß die Fuchsjagd denn doch etwas ganz Anderes ist, als Hasentreiben, gestehen Sie mir sicherlich ohne Weiteres zu. Ich meine also, daß weder der Landwirth noch der Jäger verliert, wenn er die Füchse eben so hegt und pflegt, als man bisher die Hasen gehegt hat. Man soll, behaupte ich, beide, Füchse und Hasen, gewähren lassen, d. h. sich um ihr gegenseitiges Verhältniß zu einander nicht kümmern, also auch nicht anders eingreifen, als im Dienste der verehrlichen Götting. Im Sommer schone man Füchse wie Hasen, im Winter jage man mäßig gemäß diesen wie jenen.

Einst aber wird kommen der Tag, daß man den jetzt verhätschelten Hasen scharfer auf die Zähne sieht, wie gegenwärtig geschieht, und den jetzt fast vogelfreien Reinecke als das würdige, was er ist: als das nützlichste Raubthier unseres Vaterlandes.

## Der pariser „Figaro"

bringt in einer seiner letzten Nummern folgenden Aufsatz über die Monbelli:

„Madame Crémieux (Monbelli) hat die pfiffige Idee, unter Ullmann's Leitung Konzerte in Berlin geben zu wollen."

Wenn sie sich noch mit ihrem Künstlernamen „Monbelli", dem sie doch ihren Ruf zu verdanken hat, begnügt hätte, so würden wir bloß sagen: Sie wäre eine schlechte Französin, vor den Preußen zu singen. Es aber unter dem Namen ihres Schwiegervaters, der auf den bekannten Berliner Säulen in vollem Glanze prangt, zu thun, heißt: auf unsere schmutzigen Wände zu spekuliren.

Selbstverständlich als Crémieux's Schwiegertochter wird sie große Häuser ziehen, selbst wenn sie kein Talent hätte, denn die Preußen schwelgen in dem Genuß alles dessen, was uns herabseht.

Sie wird viel Geld machen, jedoch Frankreich, die Wiege ihres Renommée, bleibt ihr von nun an verschlossen.

Darauf schrieb Herr Ullmann folgenden Brief an Bille-messant:

Ich übersende Ihnen alle meine deutschen Plakate, Inserate und Zirkulare. Sie werden nirgends den Namen „Crémieux", sondern nur „Monbelli" finden.

Dagegen hat ein pariser Verleger, ein geborener und vollblütiger Franzose, den Verkauf des Brustbildes der Monbelli-Crémieux überall angekündigt.

über eine Meile von der Grenze sich niederlassen durften, aufgehoben und ihnen gestattet wurde, nach Belieben ihren Wohnsitz zu nehmen, entstanden an verschiedenen Stellen in der Nähe der Grenze einzelne Etablissements, die von Juden formell als Schänken oder als Handelslokale benutzt wurden, in Wahrheit aber nur als Sammel- und Stapelplätze für den Schmuggelhandel dienten. Um dem dadurch vermehrten Schmuggelwesen zu steuern, ist ein Erlaß erschienen, nach welchem derartige Etablissements, die erst nach dem Jahre 1861 errichtet worden und von Juden besessen oder erpachtet sind, auf den Aussterbetat gestellt, d. h. nicht wieder aufgerichtet werden sollen, wenn sie abrennen oder verfallen; ebenso sollen sie auch nicht reparirt werden. Daß neue Etablissements in dieser Art nicht errichtet werden dürfen, versteht sich von selbst. Diese Mittheilung mag das Gerücht widerlegen, wonach keinerlei Reparaturen oder Neubauten im Bereiche der Grenze bis auf zwei Meilen Entfernung vorgenommen werden sollen, also Alles, was sich in diesem Bereich von Wohnungen und Niederlassungen befindet, nach und nach eingehen und eine tabula rasa längs der Grenze erstehen soll.

## Lokales und Provinzielles.

**Posen, 19. September.**

— Ueber die Cholera in Kosstrzyn geht uns folgende authentische Mittheilung zu:

Bis zum 19. August v. J. war der dortige Gesundheitszustand ein vollständig zufriedensstellender gewesen. Erst an diesem Tage gegen Abend erkrankte ein Hüftpostillon im Alter von 20 Jahren, Namens Michael, welcher in Kosstrzyn wohnte, auf der Fahrt dorthin in so bedenklicher Weise, daß er unter das Schurzfeder des Postwagens kriechen mußte und sich genöthigt sah, die Lenkung der Pferde einem der Passagiere zu übertragen. In Kosstrzyn angekommen, wurde er nach seiner Wohnung in der alten Posener Straße geschafft. Es trat hier starkes Brechen und Durchfall ein, außerdem zeigten sich Krämpfe, welche in den Waden begannen, dann Oberarm und Arme ergriffen und schließlich zu den Rückenmuskeln übergingen. Am Morgen des 20., also kaum 18 Stunden nach Eintritt der Krankheit, starb der Mann. Noch am Abende des 19. August erkrankte auch die Schwester des Postillons, welche mit ihm zusammen wohnte, ebenso am 20. August eine Frau, welche in demselben Gebäude ihre Wohnung hatte; diese Letztere starb gleichfalls in kurzer Zeit, ebenso der Vater des Postillons am 22., dessen Frau am 26., und eine Pflögetochter am 28. August. Diese sämtlichen 5 Personen, welche so rasch hintereinander unter den Erscheinungen einer sehr heftigen Brechruhr gestorben waren, hatten in ein und demselben Hause, einem Hintergebäude auf der alten Posener Straße gewohnt. Es starben ferner zwei Frauen, welche dort verkehrt hatten, am 24. August unter denselben Erscheinungen und ebenso zwei Kinder im Alter von 3—5 Jahren im Vorderhause jenes Grundstücks auf der alten Posener Straße. Vom 25. August bis Anfang September ließen die, meistens mit dem Tode endenden Erkrankungen bei gleichzeitigem Eintritt kühlerer Witterung nach; mehrere der Erkrankten hatten zuvor die an der Epidemie Gestorbenen auf den Kirchhof begleitet. Hr. Dr. Rube, der Arzt in Kosstrzyn, hielt diese Krankheit für asiatische Cholera, Herr Kreisphysikus Dr. Wonski, welcher am 29. August in Begleitung des Herrn Landraths Hagen von Schroda dorthin gereist hat, gab sein Gutachten dahin ab, es sei europäische Cholera mit bösartigem Charakter (Cholera nostras), welche dieselben Vorsichtsmaßregeln wie die asiatische Cholera erfordere. Es bestimmten ihn zu dieser Erklärung: die kurze Dauer und die geringe Ausdehnung, sowie die Milderheit der Epidemie, außerdem die Abwesenheit einer so bedeutenden Heftigkeit und Lähmung der Haut, wie sie der asiatischen Cholera eigenhümlich sind. Nachdem nun die Epidemie seit dem 25. August ihren gefährlichen Charakter verloren, gewannen sie denselben aufs Neue im Anfang des Septembers. Vom 1.—9. d. M. erkrankten 34 Personen an der Brechruhr und starben davon 15, für die geringe Einwohnerzahl Kosstrzyns gewiß keine geringe Anzahl, und in der Zeit vom 19. August bis 10. September waren im Ganzen 61 Personen erkrankt, und davon gestorben 36. Die letzten dieser Erkrankungen zeigten alle Symptome der asiatischen Cholera, und hatten 6 Fälle derselben einen tödtlichen Ausgang. Die Erkrankungen kamen noch immer in demselben Stadttheile Kosstrzyns vor, und nur hin und wieder erkrankten auch Personen, welche auf anderen Straßen wohnten. Ebenso traten 2 Erkrankungsfälle in 2 Dörfern, 1/2—1/3 M. von Kosstrzyn, ein. Der ansteckende Charakter der Epidemie war demnach wohl unzweifelhaft. Nach den letzten Nachrichten erkrankten am 12. September die Frau eines Postillons und deren Sohn, und starben beide am 13. und 14. d. M. — Seitens der Behörden sind nun alle erforderlichen Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, um einer weiteren Ausbreitung der Epidemie entgegenzutreten. Die Straßen und Höfe werden tüchtig gereinigt und die Sentgruben öfters desinfiziert; die städtischen Brunnen sind ausgepöpselt und in jeden einige Karren Kies, sowie ein Stück kompaktes Steinsalz von etwa 20 Pfund hineingeschüttet worden. Auch werden die Wohnungen der an der Cholera Gestorbenen mit Chlorkalk und Schwefelsäure desinfiziert. Diese Maßregeln werden durch die städtische Sanitätskommission unter Oberleitung des unsichtigen dortigen Bürgermeisters ausgeführt, resp. überwacht. Da besonders die ärmere Volksklasse von der Epidemie heimgesucht worden ist, so hat

Sie vergessen übrigens, daß Marie Monbelli, wie Adeline Batti, obgleich an Franzosen verheirathet, keine Französinen von Geburt sind und nur in italienischen Opern gesungen haben.

Ich freute mich sehr, auf meiner jetzigen Reise ihren „Figaro" in vielen Hotels, Lesezirkeln und Eisenbahnstationen gefunden zu haben. Wenn also der „Figaro" sich für Geld in Deutschland sehen läßt, sehe ich nicht ein, warum Monbelli sich nicht auch für Geld hängen lassen dürfte.

\* **Stettin, 16. September.** Bei der vorgestrigen Benefizvorstellung der Gymnastiker Gebrüder Belmas im Saale des „Tivoli" ereignete es sich, daß der jüngste derselben aus bedeutender Höhe bei einer gemeinschaftlichen Produktion auf der horizontal angebrachten Leiter herabfiel und beide Arme brach. Vom zahlreich anwesenden Publikum hat niemand Schaden genommen.

\* **Bern, 13. September.** Jetzt sind die Inhaber des hiesigen Geschäfts- und Heiraths-Bureaus „Felicitas", ein gewisser H. Paulmann (Firma Sachse u. Comp.) und ein Pole, Namens Nowicki, nachdem eine von den Behörden eingesetzte Expert-Kommission die Art und Weise ihres Geschäftsbetriebs als betrügerisch erklärt hat, in Haft genommen und den Affisen zur Beurtheilung überwiesen worden. — Am 8. und 9. d. M. hat man zu Nafels und Mollis bedeutende Erderschütterungen gespürt. — Letzten Sonnabend erzählt der „Freie Mitarbeiter", begnadete der Jäger Jud auf der Gamsjagd im Thale von Ramogast einem kolossalen Bären. Als erste Begrüßung gab er ihm eine Kugel in den Bauch, was unser Bär als eine Beladung anfah. Er brummte einige unverständliche Laute in seinem Bart, wohl altengadinische Schimpfnamen, stellte sich auf seine Hinterbeine und ging im Vollgefühl seiner Kraft auf seinen Feind los. Dieser wollte es auf einen Hosenknopf nicht antommen lassen, seine zweite Kugel flog dem Schafwürger durch den Kopf und machte ihn unschädlich. Die Bestie wogt 228 Pfund und ist nach Jutz verkauft. (Köln. Ztg.)

\* **Zur Wohnungsnoth in Rußland** wird gemeldet: „Im vergangenen Herbst kehrten eine große Anzahl russischer Familien, die bis dahin den Winter im Auslande (Paris, Nizza, Dresden etc.) verlebten hatten, in Folge des Krieges nach Rußland zurück. Die Folge war in Petersburg eine enorme Steigerung der Miethepreise. Da die Hausbesitzer gar zu unerwartet geworden sind, hat sich jetzt die Stadtverordneten-Versammlung (Duma) ins Mittel gelegt und läßt dieselbe alle Wohnungen von Sachverständigen abschätzen und den Maximalpreis, den der Besitzer für Miethe fordern darf, festsetzen."



die Kommune, welche selbst sehr arm ist, für Medizin, ärztliche Behandlung und Pflege zu sorgen. Auch sind die wohlhabenderen Bürger der Stadt zusammengetreten, und sorgen täglich für 70 Portionen Mittagessen; überdies ist für die Zeit der Epidemie dort eine Volksküche ins Leben getreten. Der hiesige Frauenverein, dessen schöne Aufgabe in darin besteht, menschliches Elend zu lindern, hat 50 Thlr. dorthin geschickt, und ebenso hat die k. Regierung eine Unterstützung von 100 Thlr. bewilligt.

— Das Dorf Górczyn, 1/2 Meile von hier, steht seit 1/2 12 Uhr Vormittags in Flammen. Wie Augenzeugen berichten, sind eine Menge Wirthschaften bereits nur noch ein Schutthaufen. Bei dem scharfen Winde gewinnt das Element immer größere Ausdehnung. Das Feuer begann im nordwestlichen Theile des Dorfes und wurde durch den Westwind so rasch über den nördlichen Theil desselben verbreitet, daß binnen einer Stunde etwa 30 Gebäude in Flammen standen. Um 12 1/2 Uhr schien das Feuer zum Stehen zu kommen. Die erste Spritze, welche zu Hilfe kam, war die des Herrn Weiss aus Marcellino. Ebenso erschienen mehrere Spritzen aus der Stadt und vom Bahnhofe.

— Die Quarantäne der Flußfahrzeuge auf der Warthe an der Landesgrenze, welche vor einiger Zeit angeordnet worden war, weil nahe an der Grenze 4 Flußknoten Konin und Kolo auf einem Floße an der Cholera gestorben waren, ist seit dem 7. September vollständig wieder aufgehoben worden, weil sich die Nachrichten vom Auftreten der Cholera in den benachbarten russischen Grenzdistrikten nicht bestätigt haben.

— Orden. Nachbenannten Offizieren und Mannschaften ist die Erlaubnis zur Anlegung der vom Kaiser von Rußland ihnen verliehenen Dekorationen des St. Georgen-Ordens erteilt worden und zwar der dritten Klasse: dem General-Feldmarschall v. Steinmetz; dem General der Infanterie v. Kirchbach, kommandirender General des V. Armee-Korps; der vierten Klasse: dem General-Major v. Voigts-Rhege, Kommandeur der 18. Inf.-Brig.; der fünften Klasse: dem Serg. Franke vom 1. westph. Gren.-Regt. Nr. 6, dem Unterof. Förster vom Königs-Gren.-Regt. Nr. 7, dem Unterof. Mitzna vom westph. Jüs.-Regt. Nr. 37, dem Feldwebel Böhmer vom 1. niederschles. Inf.-Regt. Nr. 46, dem Feldwebel Duester vom 3. niederschles. Inf.-Regt. Nr. 50, dem Unterof. Himmel vom 3. Pos. Inf.-Regt. Nr. 58, dem Serg. Kappler vom 4. Pos. Inf.-Regt. Nr. 59, dem Feldw. Meyer vom 1. schles. Jäger-Bat. Nr. 5, dem Sergeanten Blesner vom 2. Leib-Gus.-Regt. Nr. 2, dem Serg. Großheim u. dem Unterof. Fittner vom Niederöf. Feld-Art.-Regt. Nr. 5.

— Die Polen in Frankreich. Bemerkenswerth ist eine aus Bordeaux datirte Korrespondenz des frakauer „Kraj“, in welcher nähere Aufschlüsse über den Beweggrund gegeben werden, der nach der Meinung des Verfassers die polnische Emigration notwendig bestimmen muß, Frankreich zu verlassen und nach Galizien überzusiedeln. Dieser Beweggrund ist vorzugsweise ein politischer und der der jüngsten Emigration von 1863 ugehörige Korrespondent äußert sich in Bezug auf denselben also:

„Das Hauptstreben der französischen Politik ist gegenwärtig dahin gerichtet, einen mächtigen Bundesgenossen zu finden, der Frankreich wieder etwas auf die Beine helfen kann. Dieser Bundesgenosse ist, nach der Ueberzeugung des Herrn Thiers, Niemand anders als Rußland. Die gefammte französische Journalistik, selbst die Organe der entsprechenden republikanischen Partei nicht ausgenommen, hat daher auf höhere Weisung die zärtlichsten Schmeicheleien und Liebesreden nach dieser Seite gerichtet und tritt auf die unarmherzigste Weise alles, was der französisch-russischen Freundschaft irgend wie Abbruch thun könnte. Sie verdammt sogar aus Augenbitterei gegen Rußland die föderalistischen Bestrebungen Oesterreichs, die dahin gerichtet sind, den der österreichischen Herrschaft untergebenen einzelnen Nationalitäten die politische Autonomie zu sichern. Die neueste Wendung der französischen Politik kann natürlich nicht ohne den nachtheiligen Einfluß auf die Lage der in Frankreich lebenden Polen bleiben, die nicht auf die geringste Sympathie seitens der Franzosen zu rechnen haben. Unsere armen Gefangenen auf den französischen Pontonschiffen wissen bereits ein Liedchen davon zu singen. Schon seit langen Monaten leiden sie wahre Tantalusqualen, und jetzt ist höherer Beschluß bestimmt, daß sie zu allererst abgeurtheilt werden sollen. Aber auch in politischer Hinsicht wird die französisch-russische Freundschaft sich uns auf die unangenehmste Weise fühlbar machen. Wird in einer Nation, deren ganzes Streben dahin gerichtet ist, unsern Erbfeind zum Bundesgenossen zu gewinnen, die Sympathie für Polen noch irgend eine Rolle spielen? Dies zu hoffen, wäre die größte Thorheit. Unter so benachteiligten Umständen hat unsere Emigration alle politische Bedeutung und jeden Grund der Existenz in Frankreich verloren und es ist darum ihre patriotische Pflicht, aus allen Kräften dahin zu streben, daß sie recht bald unter das heimathliche Dach zurückkehren kann. Wir haben für unsere politischen Pläne nie viel vom Auslande zu hoffen gehabt; heute aber ist jede Hoffnung auf dasselbe geschwunden und nur im Heimathlande steht uns ein weites Feld patriotischer Wirksamkeit offen. Wenn nur Galizien seine Bruderhand uns reicht, so werden wir keinen Augenblick zögern, dieselbe zu ergreifen und uns von ihr in die Heimath, die unserer Arbeit so nothwendig bedarf, zurückzuführen zu lassen.“

— Polnisches National-Theater. Wir haben neulich gelegentlich einer Besprechung des Standes, in welchem sich gegenwärtig

die Angelegenheit des hier zu begründenden polnischen National-Theaters befindet, die Bemerkung gemacht, daß der Enthusiasmus, mit dem diese Angelegenheit anfänglich behandelt wurde, allmählich zu erkalten scheine. Darauf hat der „Dziennik“ Anlaß genommen in längerer Ausführung diese Vermuthung zu widerlegen und die Angelegenheit als im denkbar günstigsten Verlauf begriffen darzustellen. Heute finden wir nun im „Dziennik“ einen Aufruf des Aufsichtsrathes des poln. Theaters in Posen, worin die Aktionäre aufgefordert werden, sich mit der Einzahlung der zweiten Rate zu beeilen, widrigenfalls der Aufsichtsrath sich im Anschluß an die Wünsche vieler Aktionäre die Freiheit nehmen wird, die zweite Rate von den Säumnigen per Post-Vorbehalt einzuziehen. Berrüht das etwa viel Enthusiasmus?

Δ Neifen. 15. September. [Feuer.] Heute früh 7 Uhr brannte in dem nahegelegenen Dorfe Gr. Twarzewitz eine Wirthschaft, deren Scheune voll Getreide war, von dem, sowie von der anderen Seite des Wirths, nichts gerettet wurde, nieder. Die Entstehungsurache dürfte in der mangelhaften Beschaffenheit des Backofens zu suchen sein, in welchem gerade heute gebacken wurde. — Heute Nachmittag bemerkte ein von der Mühle kommender Müllermeister, daß das Gras bei der unmittelbaren an der Stadt liegenden Brücke auf der Lissaer Chaussee brannte. Mit schnell herbeigeholtem Wasser löschte er das Feuer und verhinderte so größeres Unglück. Wahrscheinlich ist dasselbe durch eine weggeworfene noch brennende Zigarre entstanden.

Δ Jülin. 17. September. Eine Gaunergeschichte, welche sich kürzlich hier zutrug, verdient in weiteren Kreisen bekannt zu werden; vielleicht trägt sie dazu bei, den Gauner abzuschaffen. Zu einem hiesigen jüdischen Handelsmann kam ein mittelmäßig gekleideter Mann, dem Anscheine nach ein Chausseearbeiter und hat um einen Reisevorschuß, wofür er zur Sicherheit ein Stück Bernstein verpfänden wollte. Der Handelsmann jedoch zeigte das Verlangen das Stück Bernstein zu zerwerfen und machte ein Gebot. Auf den Verkauf wollte der dem Anschein nach schlichte und grundebriche Fremde jedoch nicht eingehen und bemerkte, daß er hier, da es an Sachkennern fehle, nicht den wirklichen Werth erzielen könne. Nachdem 40 Thaler gefordert, verkaufte er es schließlich für 20 Thlr., mit dem Bemerkten, daß er es, um Reuegeld zu bekommen, so weit unter seinem Werthe verkaufen müsse. Nachdem der Verkäufer den Handelsmann verlassen, ließ letzterer seinen Schwiegervater rufen, um ihm seinen vortheilhaften Kauf zu zeigen; dabei unterließ er nicht, den Gegenstand wiederholt zu betrachten und zu untersuchen. Leider machte man dabei folgende Entdeckung: Das Stück Bernstein war keinharz und die äußere Rinde künstlich hergestellt worden. An den beiden Enden, wo die Rinde durchbrochen war, hatte man zwei Stückchen echten Bernstein eingeleimt. Alle Bemühungen, welche in kürzester Zeit nach dem Entfernen des Verkaufers unternommen wurden, denselben in der Stadt oder außerhalb auf den Straßen aufzufinden, blieben erfolglos. Derselbe Schwindler hat in Gonsawa ein gleiches Stück Bernstein für 26 Thlr., in Erin gar für 35 Thlr. abgesetzt. Bei dem Kaufmann Herrn Joseph Kohn hieselbst wurde in der Nacht vom 8. zum 9. d. M. mittelst Einbruchs eine Kiste mit Wechseln, baarem Gelde und Silberfachen im Gesamtwerte bis 1000 Thlr. gestohlen. Der Sohn des Herrn Kohn schlief in dem Zimmer, in welchem der Einbruch und Diebstahl verübt wurde, ohne davon zu erwachen. Bis jetzt ist man den Thätern noch nicht auf der Spur. (Br. 3.)

## Vermischtes.

Δ Thorn, 17. September. [Säkularfeier der Wiedervereinigung West- und Ostpreußens. Gegendemonstration der Polen. Neugestaltung der Handelskammer. Gesundheitszustand. Aus dem Magistrat.] Daß auf dem letzten Provinziallandtage zu Königsberg eine Säkularfeier der 1772 bewirkten Wiedervereinigung der 1466 im zweiten Thörner Frieden vollzogenen Trennung der beiden Theile unserer Provinz angeregt und in Folge dessen vom Herrn Oberbürgermeister v. Winter eine Aufforderung zur allgemeinen Veranstaltung einer solchen Feier ergangen wurde, ist schon damals in den Zeitungen berichtet. Von unseren städtischen Behörden wurde die erwähnte Aufforderung ziemlich lau aufgenommen, als nicht dringend vorläufig zurückgelegt und nicht weiter in Erwägung gezogen. Eine zweites nicht an Behörden sondern an einzelne Männer gerichtete Schreiben aus Danzig veranlaßte diese zur Besprechung des Vorschlages auf den 9. d. M. eine öffentliche Versammlung zu berufen, in welcher die angeregte Idee allgemeinen Anklang und lebhaftes Erörterung fand. Obwohl von der Aufstellung bestimmter Vorschläge für die Art der Feier Abstand genommen wurde, da erst von den nach Danzig einladenden Deputirten der Kreise und Städte ein allgemeines Programm berathen werden soll, wurden doch verschiedene Ansichten und Wünsche klar ausgesprochen, die den hiesigen Vertretern bei der Verhandlung in Danzig als Richtschnur dienen können. Diese Ansichten gingen im Wesentlichen dahin: die sämtlichen Bewohner des ehemaligen sogenannten polnischen Preußens ohne Unterschied der Nationalität haben vollen Grund die Besitzergreifung des Landes durch Friedrich II. als eine That von segensreichen Folgen zu betrachten, weil diese Gegenden durch die Mißregierung der Nachbarn seit dem Reichstage zu Lublin 1569 der geistigen und ökonomischen Verarmung entgegengeführt und erst durch die preussische Verwaltung zu der jetzigen Kultur des Volkes wie des Bodens befähigt wurde, welche sie bei fortwährendem Verbanne mit Polen nimmermehr erröcht hätten; namentlich ist die Lage der Bauern unter der Regierung der Hohenzollern so wesentlich verbessert, daß diese vor allen Grund haben, sich des Eintritts

jenes Ereignisses mit Dank zu erinnern; es ist nothwendig auch den ungebildeten Theil der Bewohner über die Zustände vor 1772 zu unterrichten, ihm eine Vergleichung der früheren und der jetzigen Verhältnisse seiner Klasse möglich zu machen und ihn zu einer richtigen Beurtheilung zu leiten; dazu sind allgemein faßliche Schriften in beiden Sprachen auszuarbeiten und möglichst zu verbreiten; die Besitznahme Westpreußens 1772 war eigentlich nur eine Ratifikation des Rechtsbruchs, welchen die polnischen Nachbarn gegen die von den westpreussischen Ständen mit den Königen (nicht der Republik) von Polen geschlossenen Verträge fortgesetzt geübt hatten; jedoch sind die öffentlichen Feste und Feierlichkeiten, so viel es sein kann, so einzurichten, daß das Nationalgefühl möglichst dabei geachtet wird. Diese Gedanken werden von den Vertretern der Stadt und des Kreises Thorn bei den Vorberathungen in Danzig geltend gemacht werden. — Die Polen beabsichtigen als Gegendemonstration gegen die vorgeschlagene Feier der Ereignisse von 1772 eine Schrift in deutscher Sprache erscheinen zu lassen, in welcher die von deutschen Geschichtsschreibern ausgesprochenen mißbilligenden Urtheile über die Theilung Polens zusammengestellt werden und gedenken aus dieser Sammlung politisches Kapital zu machen, möchten sie dabei aber auch erwägen, daß der Lauf großer Ereignisse sich keineswegs oft in den Bahnen bewegt, die ein Postgeireglement vorgeschrieben oder gebilligt hat; der Urtheilspruch der Weltgeschichte wird nach anderen Grundsätzen gefällt und vollzogen, als nach solchen, die vor menschlichen Gerichtshöfen gelten, und keine Anrufungen auf diese vermag die Entscheidungen des Weltgerichts der Geschichte zu ändern. — Die Pockenepidemie, welche erloschen zu sein schien, hat leider diese Hoffnung getäuscht; das Gebäude, welches zur Aufnahme Pockenfranker eigens angelegt war, hat wirklich zwei Tage leer gestanden und sollte schon für etwa eintretende Cholerafälle eingerichtet werden, als unerwartet wiederum viele Personen von den Pocken befallen wurden und das Haus jetzt 14 solcher Kranken enthält. Cholerafälle sind bis jetzt hier noch nicht konstatirt. — Der Stadtrath und Kammerer Herr Reg.-Assessor Banke (früher in Posen) ist zum Beigeordneten erwählt und bestätigt und wurde am 13. d. als solcher den Stadtverordneten durch Herrn Ober-Bürgermeister Körner vorgestellt. Ueber die Wahl eines Nachfolgers für den Verstorbenen, welcher am 1. Oktbr. in den Ruhestand tritt, ist zwischen den beiden städtischen ein Budget-Konflikt ausgebrochen. Es war nach dem Entlassungsgesuch des Hrn. K. in der Stadtverordneten-Versammlung der Antrag gestellt, das Gehalt des ersten Bürgermeisters auf 1800 Thlr. zu normiren, doch lehnte die Majorität diesen Vorschlag, wie einen zweiten, auf 1600 Thlr. lautenden, ab und es wurde demnach die Stelle mit dem bisherigen Gehaltsfag von 1500 Thlr. zur Venerbung ausgeschrieben. Von den sieben darauf eingegangenen Meldungen erhielt jedoch keine den Beifall einer sicheren Majorität, und als am 13. d. M. die Wahlfrage wieder bei der Stadtverordneten-Versammlung zur Verhandlung kam, wurde schließlich der Vorschlag gemacht, dem neuwählenden Bürgermeister ein Gehalt von 2000 Thlr. auszusprechen und gegen alle Erwartung erhielt dieser Antrag die Stimmenmehrheit; der Magistrat aber erachtete diese Erhöhung der Befoldung für unüberhältnismäßig und unmotivirt und erklärte sich nur für den Gehaltsfag von 1800. Die Sache kommt also wieder an die Stadtverordneten-Versammlung zurück und es tritt dadurch eine neue Verzögerung in der Wiederbesetzung der Stelle ein.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wafner in Posen.

## An die Welt!

Ich halte es für meine Pflicht, ganz besonders in diesem Augenblicke, auf die wohlthunenden, heilkräftigen Wirkungen meines Boonekamp of Maag-Bitter

— pure und unermüdet vor Tisch und Abends vor Schlafengehen genossen, — aufmerksam zu machen.

Frei von allen drastisch wirkenden Substanzen ist mein Boonekamp of Maag-Bitter anerkannt das einzige und beste Schutzmittel gegen Cholera, Cholerae, Brechruhr und ähnliche böse Zufälle.

Derselbe ist nur in ganzen und halben Flaschen, sowie in Flacons (also nie in Krügen oder Gebinden) echt zu haben in Posen bei Herrn Jac. Appel, in Neustadt bei Pinne bei Herrn W. Griebisch.

Alle Flaschen ohne mein Siegel und ohne meine Firma sind falsch.

## H. Underberg-Albrecht,

am Rathhause in Rheinberg am Niederrhein,  
Sr. Majestät des deutschen Kaisers und Königs von Preußen  
u. u. u. Hoflieferant.

Das Hamburger Post-Dampfschiff „Attemann“, Kapitän Varends, von der Linie der Hamburg-Amerikanischen Packfahrt-Aktien-Gesellschaft, ging, expedirt von Herrn August Volten, William Miller's Nachfolger, am 16. September von Hamburg via Havre nach New-York ab.

Außer einer starken Brief- und Packetpost hatte dasselbe 40 Passagiere in der Kajüte und 304 Passagiere im Zwischendeck, so wie 400 Tons Ladung.

## Verpachtung.

Ein Theil des städtischen Bauplatzes neben Krug's Hotel (auf St. Martin), circa 20 Fuß Straßenfront und circa 55 Fuß tief, soll auf drei Jahre, vom 15. Oktober c. ab, meistbietend verpachtet werden. Hierzu haben wir einen Termin auf

Donnerstag d. 28. Sept. c.

Vormittags 11 Uhr im Sitzungssaale des Rathhauses anberaumt. Jeder Bieter hat eine Bietungs-Ration von 25 Thlr. zu erlegen; weitere Auskunft erteilt Herr Stadt-Inspktor Seidel.

Posen, den 16. Sept. 1871.

Der Magistrat.

## Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Posen auf der Vorstadt St. Martin unter Nr. 2, St. Martinstraße Nr. 1 belegene Grundstück, dessen Besitztitel noch auf den Namen des Bauvergeßers Johann Brodsk und dessen Ehefrau Marianna verzeichnet ist, welches zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 295 Thlr. veranlagt ist, soll behufs Theilung im Wege der nothwendigen Subhastation am

Donnerstag

den 7. Dezbr. d. J.,

Vormittags um 10 Uhr,

im Lokale des königlichen Kreisgerichts hieselbst, Zimmer Nr. 13, versteigert werden.

Posen, den 8. Sept. 1871.

Königliches Kreisgericht.

Der Subhastationsrichter.

Kytl.

## Oberschlesische Eisenbahn.

Im Wege der öffentlichen Submission sollen alte noch brauchbare 4' Seitenladungen und 2 Unterlageplatten circa 2205 Sentner, dem Meistbietenden überlassen werden.

Die Gebote hierauf sind portofrei und versiegelt mit der Aufschrift: „Offerte auf den Ankauf von Materialienabgängen“ bis zu dem auf

Mittwoch, d. 27. d. Mts.,

Vorgens 10 Uhr,

im diesseitigen Bureau zu Lissa anberaumten Termin an die unterzeichneten Betriebs-Inspektion einzureichen, wo dieselben in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten eröffnet werden.

Die Offerten müssen die Erklärung enthalten, daß Bieten mit den Verkaufsbedingungen bekannt ist und demselben sich unterwirft.

Die Bedingungen sind im diesseitigen Bureau ausgelegt und können gegen Erstattung der Kopialien von hieraus bezogen werden.

Vor dem Termine ist Ration von 5 Proz. der Kaufsumme hier zu deponiren.

Lissa, den 15. September 1871.

Königl. Betriebsinspektion IV.

Luck.

## Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Główno unter: No. 8. belegene, dem Müllermeister Emil Niram und dessen Ehefrau Amalie Mathilde gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalt von 60,33 Morgen der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 38 Thlr. 5 Sgr. 8 1/2 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 85 Thlr. veranlagt ist, soll — jedoch mit Ausfluß der durch Expropriations-Resolut vom 13. Juli 1870 von der Oberschlesischen Eisenbahngesellschaft erworbenen Parzelle von 1 Morgen 112 □ R. — behufs Zwangsversteigerung im Wege der nothwendigen Subhastation am

Dienstag den 28. Nov. d. J.

Vormittags um 10 Uhr im Lokale des k. Kreisgerichts hieselbst, Zimmer Nr. 13, versteigert werden.

Posen, den 4. September 1871.

Königl. Kreisgericht.

Der Subhastationsrichter.

Keyl.

## Bekanntmachung.

Am Donnerstag den 21. September cc. um 11 Uhr Vormittags sollen zwei ausrangirte Postwagen, ein vierziger und ein zwanziger, auf dem diesseitigen Posthofe im Wege der Auktion, unter Vorbehalt des Zuschlages der Ober-Post-Direktion meistbietend verkauft werden.

Drei Tage vor dem Verkaufs-Termin werden dieselben in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr zur Ansicht ausgelegt sein.

Posen, den 13. Sept. 1871.

Kaiserliches Post-Amt.

## Auktion.

Donnerstag, den 21. Septbr.

früh von 9 Uhr ab,

werd in Bergstraße No. 8 diverse Ränkel, Betten, Pelzfächer, Bilder, 2 Tafellampfen, Spielkarten, Haus- und Wirthschaftsgeräthe öffentlich versteigert werden.

Rychlewski.

Königl. Auktions-Kommissarius.

## Möbel-Auktion.

Versteigerungshalber werde ich Freitag den 22. September früh von 9 Uhr ab Berlinstraße 28 ein herrschaftliches Mobiliar, als Kleider, Wäsche, Silberspinde, Servante, Sophas, Kauteluis, 1 Sch., 1 Stuhl, Bettstellen, Spiegel mit und ohne Konsolen, Delgemälde, Gardinen, Haus- und Wirthschaftsgeräthe u. dgl. öffentlich versteigern.

Rychlewski.

Kgl. Auktions-Kommissarius.

Die Erben des am 7. Juli 1871 in Lissa, Regierungsbezirk Posen, verstorbenen Wagenfabrikanten Heinrich Lenhard wollen den Nachlaß desselben spätestens in drei Monaten unter sich theilen. Auf Grund des Landrechts machen sie dies bekannt, damit Erbschaftsgläubiger sich mit ihren Ansprüchen melden mögen. Die dies zu thun unterlassen, werden sich an die einzelnen Erben nach geschehener Theilung nur pro rata des Empfangenen halten können.

Lissa, im Reg.-Bez. Posen, den 5. September 1871.

Die Lenhard'schen Erben.

Zu Händen des Wagenfabrikanten Rudolph Lenhard.

## Öffentlicher freiwilliger Verkauf.

Am 21. September Donnerstag

Nachmittags um 3 Uhr vor den in meinem Bureau Sapiehoplatz No. 4

die auf der Schuhmacherstraße No. 13, 14, 15, 16. belegenen Grundstücke, in denen sich die Ursuliner-Anstalt befindet, öffentlich meistbietend verkauft. Jed-r Kauflustige kann die Grundstücke vorher besichtigen.

Lewandowski,

Rechtsanwalt.

Mit 30,000 Thlr. Anzahl. ist ein

## Rittergut

preiswürdig, in dem besten Kreise der Provinz Posen zu übernehmen. — Vorzügliches Viehverhältnis — gute Gebäude, komplettes Inventarium. Schloß, Park u. Dampfrennerei und Dampf-mahlmühlen Areal 2700 M. Eisenbahn in der Nähe, Chaussee im Orte. Hypothekbestand geregelt und fest. — Offert nur von Selbstkäufern, befördert sub E. 8420 die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Berlin.

„800“

Achtundert Thlr. sind a. 1. Hyp. 3 vergb., Näheres bei Herrn Deklatur Walthers, Wasserstraße.

Landgüter

jeder belieb. Größe, in der Prov. Posen

günstig belegen, weiß zum preiswerthen

Ankauf nach

Cerson Jarecki,

Magazinstraße 15 in Posen.

„800“

„800“

„800“

„800“

## 2000 Thaler

sind a. eine sichere Hyp. 3. verg. Näheres

Bresl. Nr. 601. 4. Baden v. d. Vert. d. d.

Associe-Gesuch.

Ein junger, intelligenter Kaufmann, Besitzer eines großen Delikatessen-Magazins in frequentester Lage Berlins, mit meist feinsten artikl. Rundschiff; dem die ersten Bezugsquellen, gediegene Waarenkenntnis und ein unumschränkter Credit zur Seite stehen; sucht zum

ein-gros Betrieb, resp. zur Erweiterung seines Geschäfts, einen thätigen Compagnon mit mehreren Tausend baarer Einlagen (50 bis 75 % durchschnittl. Nettogewinn).

Nur reelle Offerten, werden unter Chiffre S. 500. post-restante Berlin erbeten und strengste Discretion versichert.

Syphilis, Geschlechts- u.

Syphilitische, heilt brieflich, gründl. u. schnell Spezialarzt

Dr. Meyer, Kgl. Oberarzt, Berlin, Leipzigerstr. 91.

Alle mein Fleisch-Geschäft

betreffenden Angelegenheiten

finden von heute ab in mei-

ner Wohnung, Kleine Ger-

berstraße 1, Erledigung.

Vorm. von 10 bis 12 und

Nachm. von 3 bis 5 Uhr.

Philipp Weitz.

Vom 1. Oktober ab verlege ich mein Ge-

schäftslokal nach dem Wunsch d. h. d. h.

Wilhelmstraße 24. 1. Etage.

Johanna Elomowska.

(Beilage)



Sch beabsichtige das Gut **Wlodzimierzewo** mit reicher Ernte bei **25,000 Thlr.** zu verkaufen.  
Dasselbe enthält:  
an **Acker**, welcher durchweg abgemergelt,  
403 Morgen 4ter Klasse,  
317 " 5ter " "  
112 " 6ter " "  
**Wiesen** 113 " 4ter Klasse,  
111 " 5ter " "  
227 " 6ter " "  
47 " 7ter " "  
Häuser größtentheils in den letzten Jahren neu erbaut.  
Unterhändler werden verboten. — Näheres zu erfahren  
in **Zurawia** bei **Erin**.  
**von Bülow.**

Berlin, 14. September 1871.

## Preussische Central-Bodencredit-Actien- Gesellschaft.

Die unterzeichnete Direction bringt zu öffentlicher  
Kenntniß, daß dem Herrn

### Nath. Hamburger in Kofen

Agentur der Preussischen Central-Bodencredit-Actien-  
Gesellschaft für den Kreis Kofen und die an-  
liegenden Kreise, soweit daselbst nicht besondere  
Agenten angestellt sind, übertragen ist.

Das Gesellschafts-Statut, die Instruction für die  
Vermittlungen und unser Prospect vom 25. Juni  
1870 können bei dem Agenten eingesehen, auch Antrags-  
formulare daselbst entnommen werden.

Der Agent wird mündlich und schriftlich jede ge-  
wünschte Auskunft geben.

Gebühren sind an den Letzteren nicht zu entrichten.

Die Direction.

v. Phillipsborn. Bossart. Herrmann.

## Geschäfts-Eröffnung.

Seit Jahren in der photographischen Branche hierorts  
thätig, habe ich nunmehr im Garten des **Hôtel du Nord**  
**Wilhelmsplatz** ein eigenes

### Atelier für Photographie

eröffnet. — Ich hoffe, auch als selbstständiger Geschäfts-  
haber mir das Vertrauen des geehrten Publikums zu  
erwerben, und empfehle demnach mein Unternehmen ge-  
wärtigster Beachtung.

Posen, im September 1871.

## Eduard Wechsel.

## Avis.

Mein Kurz- und Galanterie-  
Waaren-Geschäft befindet sich von  
heute ab

Breitestraße Nr. 5.

Lippmann Levy.

### Einige Pensionäre

Die Vorbereitung für die mittleren  
Klassen des Gymnasiums oder der Re-  
alsen finden freundliche Aufnahme  
in der Gräfin von Schwerin.

### 2-3 Pensionäre

Die v. M. Haller er. dicht an der Re-  
alsen und vis-à-vis dem Friedrich-  
Wilhelms-Gymnasium, gute und liebe-  
volle Pension. Näheres St. Martin  
Nr. 83 2 Treppen rechts.

### Zur Saat

Frankensteiner Weizen,  
Schlesischer Roggen,  
Spanischer Doppelroggen  
offert billigst

Dom. Pokrzywno

bei Posen.

Durch Aquisition einer angemessenen  
Wohnung, Markt 89, kann ich zu Mi-  
thelms Pensionäre unter soliden Bedin-  
gungen aufnehmen und bequem unter-  
bringen. Für das körperliche u. geistige  
Wohl fördernde Erziehung und Pflege  
wird garantiert.

H. Hamburger,  
Bronckstr. 3.

## Verkauf zu Markau

3/4 Meile von Dirschau,  
Donnerstag den 12. Oktober c. Vor-  
mittags 11 Uhr über

### 40 Vollblutthiere

Rambouillet-Stammes.  
Vergleichsweise werden auf Wunsch  
verschickt.

Schulmachersstr. 11 (Posthalterei) ein  
möbl. Parterre-Zimmer zu vermieten.

Englische Ferkel  
Yorkshire-Race, sowie einen  
sprungfähigen  
Holländer Bullen  
verkauft  
Dom. Pokrzywno  
bei Posen.

Freitag  
den 22. Septbr.  
treffe ich wieder mit  
dem Fräulein mit einem großen  
Transport der edelsten Rindvieh  
Rähe (frischmelkende), mit Kälbern  
in Kellers's Hotel zum Verkauf ein.  
W. Hammer,  
Viehändler.

Zwei komplett einge-  
fahrene Wagenperde, Rap-  
pen, 5 Jahr alt, und zwei  
Aufschwagen sind wegen  
Verzuges sofort zu ver-  
kaufen Sandstraße 2.

Wegen Verlegung sollen Kötterstr. 19  
Part. links, verschiedene Sachen 1 For-  
piano (Holländer), Spinde, Schreib-  
tisch, Tisch, Stühle, Sopha, (alles Ma-  
goni) Haus- und Küchengeräthe, aus  
freier Hand verkauft werden.

Wanduhren  
richtiggehend, von 1 1/2 Thaler an  
C. Hahn, Breitenstr. 19.

Dampffessel-Verkauf.  
Wegen Aufstellung eines größeren  
Dampffessels steht aus Dom. Colun  
bei Rudewitz der bisherige gut erhaltene,  
erst durch 3 Brennperioden im Betriebe  
gewesene Dampffessel mit voller Aematur  
billig zum Verkauf. Der Fessel hat  
14 Ränge, 2 1/2' im Durchmesser, ein  
Siederohr von 10' Durchmesser und  
ist auf 4 Atmosphären geprüft.

Uhren! Uhren!  
Abgegebene silberne Cylinder-Uhren  
von 6 Thlr. an verkauft unter Ga-  
rantie des Richtiggehs.

C. Hahn,  
Breitenstr. 19.

Brust-  
und  
Halbkrankheiten

bis zum hohen Stadium der Schwind-  
sucht werden auf naturgemäße Weise  
durch direkte Einwirkung auf die  
krankhaften Athmungsorgane sicher und  
radikal geheilt. Prosp. verl. gratis un-  
ter K. 100. das Norddeutsche Institut  
für Verbreitung naturgemäßer Heil-  
mittel.

Hauptverhandlungs-Depot Berlin Rosk-  
straße 45.

Carl Schmidt.

Täglich frische Brust und Saucisch n  
bei  
Wilhelm Katz,  
Kranzstraße.

Heute trifft  
die erste Sendung  
von Astrach. Caviar  
ein.

A. Cichowicz.

Eine rheinische Weinhandlung sucht  
für Schlesien und Posen einen tüch-  
tigen Vertreter, der in Privatkreisen  
genannter Provinzen eingeführt ist, als  
Agent gegen hohe Provision oder als  
Reisenden mit fixem Gehalt zu engagir-  
en. Gute Referenzen sind erforderlich.  
Franklos Offerten sub S. N. Nr. 100  
poste rest Mainz.

Breslauer-Strasse 9  
in der 1. Etage 2 Stuben incl.  
Wasserleitung für 80 Thaler.

Eine bejahrte Wittwe  
sucht vom 1. Okt. ab eine Wittwenstube  
Al. Gabelstr. Nr. 2 1 Trepp.

2 unmoblierte Zimmer werden  
vom 1. Oktober ab im oberen  
Stadttheile zu mieten gesucht  
von einem einzelnen Mithr. Off.  
bittet man sub X. X. 100 in  
der Exped. d. Ztg. niederzulegen.

Dominkanerstr. 5, 2 Tr. ist zum  
1. Oktober ein möbl. Zimmer b. z. verm.

Erscheinen: Täglich ohne Ausnahme.  
Abonnements-Einladung  
auf die  
**Staatsbürger-Zeitung.**  
Redaktion, Expedition: Berlin, Schützenstr. 68.

Für das bevorstehende Quartal erlauben wir uns zum Abonnement auf die „Staatsbürger-Zei-  
tung“ ganz ergebenst einzuladen.  
Ihren festhaltend an unserer Devise: „mit Vernunft, für Wohlfahrt, Freiheit und Macht“,  
werden wir in derselben freiständigen und erfolgreichen Weise die Interessen aller Staatsbürger vertreten und,  
nach wie vor, für die Besserung unserer inneren Zustände und für den einheitlichen Ausbau des deutschen Ge-  
sammtvaterlandes eintreten.

Auf Grund unserer bisherigen Leistungen dürfen wir ohne Ueberhebung die Behauptung wagen, daß  
wir hinsichtlich der Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Materials hinter keiner Zeitung gleichen Genres zurück-  
bleiben. Alle politischen und sozialen, alle geistigen und materiellen Tages- und Lebensfragen werden in den  
leitenden Artikeln in populärer Weise, sachlich und unbefangen besprochen, wobei wir uns freihalten von jeder  
einseitigen Parteilichkeit, sowie von schrillhaften, nicht tragenden subjektiven Theo-  
rien, die nur den Zweck haben, die Dinge auf den Kopf zu stellen. In der Rubrik „Weltlage“ erhält der  
Leser tagtäglich ein getreues Bild aller wichtigen Ereignisse auf dem Gebiete der hohen Politik und ihren genauen  
Einblick in den Stand der internationalen Beziehungen aller Kulturländer. In der „Zeitung der Thatfachen“  
erhält unser Blatt eine erschöpfende und sorgfältig gesicherte Zusammenstellung aller bemerkenswerthen Tagesereig-  
nisse, bezüglich deren rascher Mittheilung die „Staatsbürger-Zeitung“ sich den größten politischen Journalen an  
die Seite stellen kann. Die Ausarbeitungen dieser reichhaltigen und umfassenden Rubrik erfolgt nicht, wie es früher  
der Fall war, nach individuellen Anschauungen, sondern nach freisinnigen politischen Grundsätzen, indem ein rou-  
tinirter und bewährter Publizist die Redaktion dieses Theiles besorgt.

In der „Zeitung der Meinungen“ findet der Leser alle belangreicheren Kundgebungen und Alten-  
rücks, welche für das Verständnis innerer Fragen oder für völlerrechtliche Verhältnisse von hervorragender Be-  
deutung sind.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit wendet die Redaktion der „Fachzeitung“ zu, in welcher periodisch  
alles Neue und Wissenswürdige aus dem Bereiche der Wissenschaften, insbesondere der Volkswirtschaft, der Gesund-  
heitspflege, des Rechtswesens, der Technik und Industrie mitgetheilt wird, wodurch für den Leser die Benutzung  
von Fachzeitungen überflüssig und das Ergebnis der neuesten wissenschaftlichen Forschungen weiteren Kreisen zu-  
gänglich gemacht wird.

Die „Gerichtszeitung“ bringt alle interessanten Rechtsfälle des In- und Auslandes und für die  
„Totalzeitung“, sowie für das „Unterhaltungsblatt“ (pro IV. Quartal): „Napoleon und sein  
Capua in Berlin“ von Paul Lippert und die „Kunstkritik“ haben wir neuerdings bewährte Kräfte ge-  
wonnen, so daß auch in dieser Hinsicht unsere Leistungen den Leser völlig zufriedenstellen werden.

Trotz der Reichhaltigkeit des Materials beträgt der Abon-  
nementspreis für den Norddeutschen Postbezirk und außerhalb  
desselben nur 1 Thlr. 15 Sgr. pro Quartal bei freier Post-  
beförderung.

Der Insertionspreis beträgt für die gewöhnliche Zeile 3 Sgr.  
Arbeitsmarkt für Angebot und Nachfrage 2 Sgr. pro Zeile.

Abonnements-Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen und bitten wir Anmeldungen auf unsere  
„Staatsbürger-Zeitung“ möglichst sofort voranzulassen zu wollen.

Expedition der Staatsbürger-Zeitung,  
Berlin, Schützenstraße 68.

Die  
Holzement-, Asphalt- und Dachpappenfabrik  
von

F. Kleemann in Breslau,  
Reudorferstraße 7,

übernimmt die Eindeckung von Holzement- und Papp-  
bedachungen unter mehrjähriger Garantie, fertigt As-  
phalt-Fußböden einfarbig und in Mosaik, Asphalt-Isoli-  
rungen auf Mauern, Gewölben etc. und hält Lager von Asphalt,  
Goudron, Dachpapier, Dachpappe, Dachnägel,  
Holzement, Steinkohlentheer und Asphaltlösung.

Bestere als hiesiger Ueberzug für Stelm- und Dach bewährt.

Franz Christoph's  
Fußboden-Glanz-Lack.

Diese vorzügliche Komposition, ist geruchlos, trocknet sofort  
nach dem Aufstrich hart und fest mit sauem gegen Risse haltbaren  
Glanz, ist unbedingt eleganter und bei richtiger Anwendung dauerhafter  
wie jeder andere Anstrich. — Die beliebtesten Sorten sind der gelb-  
braune Glanzlack (bedeutend wie Delfarbe) und der reine Glanzlack. —  
Preis pro Pfund 12 Sgr.

Franz Christoph in Berlin.

Haupt-Niederlage für Posen bei  
Adolph Asch, Schloßstr. 5.

Balsam Bilfinger  
gegen Rheumatismus u. Gicht,

geprüft von den größten Autoritäten Deutschlands, Frankreichs  
und Englands, Radikalheilsmittel selbst in den hartnäckig-  
sten Fällen. Preis pr. 1/4 Flasche 1 Thlr. 10 Sgr., pr.  
1/2 Flasche 2 1/2 Thlr.

General-Depositar Felix Riobel,  
in LEIPZIG.

Depôt für Posen bei H. Elsner, Apotheker.

Wilhelmstraße Nr. 16  
ist vom 1. Oktober ab eine Wohnung  
im ersten Stock, bestehend aus 4 Zim-  
mern nebst Küche zu vermieten.

Große Gerberstraße im schw. Adler  
ist vom 1. Oktober ab eine Treppe  
hoch, vorn heraus, ein geräumiges Zim-  
mer, möblirt oder unmöblirt zu ver-  
mieten. Näheres beim Portier daselbst.

Ein möblirtes Zimmer ist sofort oder  
auch vom 1. Oktober ab zu vermieten  
Große Gerberstraße 6, parterre links.

Ein Logis für einen jungen Mann  
zu haben zum 1. Oktober bei  
H. Tworoger,  
Schulmachersstraße Nr. 2.

Ein Mädchen, welches das Copiren  
lernen will, findet lohnende Beschäftig-  
ung im photogr. Atelier von G. Engel-  
mann. Auch findet ein Laufbursche  
Unterkommen.

Ein Bekleidungs findet Unterkommen b.  
Badermeister Faden, Rühlstr. 18.

Einem Lehrling suchen  
Brecht & Mechow,  
Expediteur, Comptoir: St. Adalbert 49

Der Verein  
Düsseldorfer Künstler  
in  
Düsseldorf  
veranstaltet zu wohlthätigen Zwecken  
eine Verlosung von Kunstwerken  
ersten Ranges im Werthe von 40,000  
Thlr. Jedes Loos kostet einen Thaler,  
wofür Gelegenheit geboten ist, ein  
Bild von

Achenbach, Camphau-  
sen, Knaus, Hübner,  
Vautier  
u. anderer großen Meister zu gewinnen.  
Die Verlosung findet Anfang nächsten  
Jahres statt. In Anbetracht des Zweckes  
habe ich die Beforgung von Loosen  
übernommen und liegt eine Zeichnungs-  
liste in meinem Comptoir, Breslauer  
Straße No. 4. aus, worauf ich  
Kunstliebhaber hiermit aufmerksam  
mache.

Robert Garfey.  
Markt 52  
sind 2 Läden  
und in der 1ten und 2ten Etage Woh-  
nungen zu vermieten. Näheres bei  
Heim. Lessler,  
Markt 53.

Ein solider junger Mann (Jr.) wird  
als Stuben-College gesucht. Adressen  
poste restante O. G. Posen.



